



30 Jahre, 30 Frauen, 30 Geschichten

Demokratischer Frauenbund, Landesverband Brandenburg e.V. 1990 bis 2020



30 Jahre, 30 Frauen, 30 Geschichten

**Demokratischer Frauenbund
Landesverband Brandenburg e.V.**

1990 bis 2020

Inhaltsverzeichnis

Grußwort 4

Prof. Dr. Gisela Schaarschmidt | Potsdam: Miteinander statt gegeneinander..... 6

Astrit Rabinowitsch | Potsdam: Erstmal nur das Chaos verwalten 10

Monika Meissner | Cottbus: „Bildung macht schön“ 12

Hildegard Kaczmarek | Cottbus: Mehr Frauen in die Kommunalpolitik..... 16

Sabine Hiekel | Cottbus: Mit Haut und Haaren 18

Eva Rohmann | Bruchmühle: Ihr kriegt uns nicht klein ... 20

Waldtraut Miethe | Beeskow: Ich wollte unbedingt etwas Neues 24

Martina Ziethen | Strausberg: Ihr seid unser Vorbild!.. 28

Wilfriede Schunke | Strausberg: Mein zweites Leben 30

Helga Burgahn | Strausberg: Gelebter Zusammenhalt 34

Melanie Giede | Strausberg: Das hier ist mein Ausgleich 38

Rosi Böhme | Neuruppin: Man musste einfach machen damals 40

Antje Teuffert | Neuruppin: Die Welt ein bisschen heiler machen 44

Silvana Münch | Neuruppin: Einfach nicht lockerlassen ... 48

Annelie Reißmann | Cottbus: Für viele Frauen ein Sprungbrett bieten..... 50

Taus Karimova | Cottbus: Unbedingt wieder mit Kindern arbeiten 54

Malalai Rasul | Cottbus: Ich kann hier alles machen..... 56

Kornelia Köppe | Brandenburg a. d. Havel: Immer ein guter Draht 58

Inga-Karina Ackermann | Potsdam: Von Anfang an zusammengearbeitet 60

Jutta Quoos | Ruhlsdorf: Nur gemeinsam sind wir stark..... 64

Regina Zube | Brandenburg: Dann probiere ich es einfach mal ... 66

Christine Damaschke | Potsdam: Wir waren eine Gemeinschaft, die zusammengehalten hat 70

Hannchen Schulz | Potsdam: Ich war eigentlich gar kein Frauenbundtyp 72

Renate Maduenyi | Brandenburg: Sich kümmern und selbst mit anfassen 74

Juliane Moosdorf | Brandenburg: Ja, wir nähen wieder!..... 76

Juliane Bürgel | Potsdam: Ein Ort, der erschwinglich für alle ist..... 80

Sonja Martienßen | Potsdam: Hier kommt super viel zurück!..... 84

Angelika Eckhardt | Potsdam: Man muss einfach den Hut ziehen 86

Dr. Nadja Cirulies | Potsdam: Der dfb? Ein total buntes Feld!..... 90

Gisela Steineckert | Berlin: Ich bin geblieben und habe meine Arbeit gemacht 94

Nachwort und Dank 98

Impressum 100



30 Jahre dfb, 30 Porträts von Frauen

Es ist eine gute Idee, die Geschichte des Demokratischen Frauenbunds im Land Brandenburg (dfb) aus der Sicht von Frauen erzählen zu lassen. Sie haben den Verband erlebt, begleitet und geprägt. Jede von ihnen hat ihre eigene, persönliche Geschichte mit dem dfb.

In der Nachwendezeit waren es vor allem die Frauen, die vom Beschäftigungsabbau in allen

Wirtschaftsbereichen besonders betroffen waren. Viele Frauen kehrten Brandenburg daraufhin den Rücken. Die, die blieben, hatten deutlich geringere Chancen eine neue Arbeit aufzunehmen als Männer. Sie profitierten weniger von betrieblichen Einarbeitungszuschüssen, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder Kurzarbeit und waren dafür häufiger und länger arbeitslos.

Wie unter den neuen Bedingungen Fraueninteressen benannt, frauenspezifische Ziele artikuliert und vor allem realisiert werden können, war die zentrale Frage. 63 Frauen, die sich 1990 zusammenfanden, wollten Antworten auf diese Frage haben. Sich einmischen, damit die Perspektive von Frauen gehört wird. Das war der starke Wunsch der Gründerinnen des dfb.

Und der dfb mischte sich ein. Beim Thema Paragraph 218 genauso, wie beim Thema auskömmliche Erwerbsarbeit für Frauen. Altersarmut ist weiblich! Der dfb macht bis heute darauf aufmerksam, an welchen Bedingungen das liegt und ist damit eine wichtige Stimme bei der Forderung nach Chancengleichheit.

Frauen in ihrem Lebensumfeld konkret zu unterstützen und zu stärken, ist das andere, sehr wertvolle Standbein, das sich der dfb zur Aufgabe gemacht hat - in den Frauen- und Familienzentren, den Beratungsstellen, den Kitas.

Die Frauen, die hier berichten, erzählen von weiblicher Selbstbehauptung in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche und persönlicher Konflikte. Sie dokumentieren zugleich, wie wichtig es ist, gesehen zu werden und sich solidarisch zu unterstützen.

Es ist den Frauen der ersten Stunde des neu gegründeten Landesverbandes gar nicht genug zu danken, dass sie alle Mühe auf sich genommen haben und die Fragen, die sie stellten, in Antworten und Aufgaben verwandelten. Als Gestalterinnen sind die Frauen des dfb im Flächenland Brandenburg bis heute wichtige Akteurinnen im gemeinsamen frauenpolitischen Kampf.

Ich wünsche allen weiterhin viel Kraft dabei!

Manuela Dörnenburg

Beauftragte für die Gleichstellung von Frauen und Männern im Land Brandenburg



Gisela Schaarschmidt (rechts) Foto: Magda G.

Prof. Dr. Gisela Schaarschmidt | Potsdam: Miteinander statt gegeneinander

„Wenn ich zu Hause sitze, werde ich verrückt.“ Das sagte sich Gisela Schaarschmidt im Frühjahr 1990 immer wieder. Sie war 55 Jahre alt, hatte einen Dokortitel in der Tasche und in den zurückliegenden 20 Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin und schließlich als Dozentin und Professorin an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR gearbeitet.

Die Entscheidung, diese Stelle zu verlassen, traf sie freiwillig: „Sollte ich den Studenten von einem Monat zum anderen etwas völlig anderes erzählen

als in all den Jahren vorher?“ So nahm sie das Vorruhestandsangebot an. Ruhe geben aber konnte sie noch lange nicht. Und verstecken wollte sie sich auch nicht.

Damals stand die Frage: Was wird mit dem DFD? Der Demokratische Frauenbund, jener Verband, der immer für alle Frauen in der DDR gesprochen hatte und dem die Mitglieder nun in Scharen davonliefen. Aber gab es da nicht auch viele, für die er eine Basis war? Die neue Zeit würde für Frauen nicht einfacher werden.

28. Juli 1990 Gründung des Landesverbandes Brandenburg

Es trafen sich 63 Frauen aus den Bezirken Cottbus, Frankfurt/Oder und Potsdam, um gemeinsam darüber nachzudenken und zu diskutieren, wie unter den neuen Bedingungen Fraueninteressen benannt, frauenspezifische Ziele artikuliert und vor allem realisiert werden können. Schnell gab es Übereinstimmung darüber, daß es nicht Sache der Frauen sein kann vor den Schwierigkeiten zurückzuschrecken, Verleumdungen und Beschimpfungen einfach hinzunehmen, sondern daß es darum gehen muß, sich ernsthaft, ehrlich, kritisch und selbstkritisch mit der Arbeit des DFD auseinanderzusetzen, mitzuhelfen, Erreichtes zu bewahren, Erfahrungen nicht zu verdrängen, aber auch nicht zu verleugnen. Denn wer sich nicht zu seiner Vergangenheit bekennt, hat auch keine Zukunft. Gemeinsam wollten wir Schritt fassen, helfen den aufrechten Gang zu behalten und lernen, frauenpolitische Themen öffentlich zu machen und durchzusetzen. So gingen wir an die Arbeit.

Optimistisch stimmte, daß trotz allgemeiner Auflösungserscheinungen Frauen den Mut fanden, "ihre" Basisgruppen zusammenzuhalten, sich eigene Aufgaben zu suchen, Ideen zu entwickeln und den Zusammenhalt der Frauen nicht zu verlieren. Immer mehr zeigte sich, daß es notwendig ist Toleranz nicht nur einzufordern, sondern selbst zu praktizieren, mit allen gesellschaftlichen Kräften, den vielfältig sich bildenden Frauenvereinen, -gruppen und Frauenprojekten die Zusammenarbeit zu suchen und den eigenen politischen Standpunkt zu vertreten. Wir initiierten die Bildung des frauenpolitischen runden Tisches für das Land Brandenburg und sind Mitglied des ab 07. März 1992 existierenden Frauenpolitischen Rates Land Brandenburg, indem nunmehr 18 unterschiedliche Frauenvereinigungen zusammenwirken.

Mehr als 1000 Frauen haben im Mai 1990 das schwierige Amt einer Abgeordneten übernommen. Oft auf sich allein gestellt haben sie in den Gemeindevertretungen, Stadtverordnetenversammlungen und in Kreistagen versucht, Erfahrungen und Kompetenz aus frauenspezifischer Sicht bei Entscheidungen einzubringen. Vielfach allerdings ohne sichtbare Ergebnisse. Viele sind deshalb auch inzwischen mutlos geworden. Sie können mit der Intoleranz nicht leben und haben den ausgeprägten männlichen Machtstrukturen und Gehabe nicht genügend entgegenzusetzen und ziehen sich zurück.

Hier haben der Landesvorstand und auch unsere Mitglieder vor Ort nicht genügend Hilfe und Unterstützung gegeben. Diese bittere Lehre hat uns die Erkenntnis gebracht, daß Frauen, die als Abgeordnete tätig sind, unserer gesamten Aufmerksamkeit und Hilfe bedürfen. Unser Ziel ist, für alle zukünftigen 14 Kreistage Kandidatinnen des Demokratischen Frauenbundes e.V. aufzustellen und für die Kommunalwahl am 05.12.1993 auch in Städten und Gemeinden Frauen zu finden die wieder oder neu kandidieren. Dazu werden wir unterschiedliche Listenverbindungen eingehen und wollen auch Frauenlisten initiieren.

Das war Gisela Schaarschmidt von Anfang an klar. Wäre nicht gerade jetzt ein DFD wichtig, der sich tatsächlich für Fraueninteressen einsetzt?

Die Wissenschaftlerin lief zu Diskussionen, machte Vorschläge, nahm in die Hand und wurde schließlich Gründungsmitglied des umgestalteten Demokratischen Frauenbundes (dfb) e. V. für die fünf neuen Bundesländer und zur Vorsitzenden des Landesverbandes Brandenburg gewählt.

Was sie mitbrachte, war nicht nur theoretisches Wissen. Unmittelbar nach ihrem Studium war sie von 1963 bis 1970 Bürgermeisterin der sächsischen Stadt Crimmitschau. Der Ort mit seinen etwa 30.000 Einwohnern hatte genügend kommunale Probleme, um die junge Frau täglich von früh bis spät in die Nacht zu beschäftigen. Die Entscheidungen, die sie traf, mussten nicht selten hart durchgesetzt werden.

Zum Beispiel jene Wiese, bei der der Streit darum ging, ob auf ihr Autos geparkt werden sollten oder ob auf ihr Kinder spielen können. *„Da habe ich schnell gemerkt, dass Frauen Dinge anders entscheiden als Männer.“* Die Männer votierten für den Parkplatz. Und es war nicht einfach, sie davon zu überzeugen, dass es auch ihre Kinder waren, die einen sicheren Ort zum Spielen brauchten.

Ob ein Mann als Bürgermeister das so durchgekämpft hätte? Vermutlich nicht. Frauen mussten sich schon selbst für ihre Interessen einsetzen, wurde der jungen Bürgermeisterin sehr schnell klar. Und erreichen konnten sie nur etwas, wenn

sie nicht gegeneinander arbeiteten. Erfahrungen, die sie mit in die Wendezeit nahm.

So saß der dfb mit seiner Landesvorsitzenden Gisela Schaarschmidt von Beginn an am Frauenpolitischen Runden Tisch Brandenburg. Eines begriff und akzeptierte sie sofort: *„Wir waren natürlich die Alten. Und mussten erstmal ruhig sein. Gerade weil der DFD immer den Anspruch gehabt hat, für alle Frauen zu sprechen, mussten wir uns nun zurücknehmen und erst mal den anderen zuhören. Eine unter vielen sein.“*

Was Gisela Schaarschmidt damals verblüffte: Ihre Vorschläge waren durchaus gefragt. Einmal, weil oft genug sie es war, die den Anstoß für einen Kompromiss gab: *„Das musste ich als Bürgermeisterin lange genug üben!“* Aber auch wegen ihrer engagierten Arbeit an der Basis.

Die Übernahme von Kitas beispielsweise, die kurz vor der Schließung standen. Sie, die „Alten“ wurden zunehmend akzeptiert. Auch von jenen, die sich in der DDR nie öffentlich artikulieren durften: Frauen aus der Kirche, autonome Frauen, lesbische Frauen und viele mehr.

Seit 1990 leitet Gisela Schaarschmidt den Landesverband des dfb, der in Brandenburg damals über 1.000 Mitglieder hat. Eine Arbeit, die die heute 67-Jährige mitunter an die Grenzen ihrer Kraft bringt. *„Ich habe eben immer gemacht, was nötig war“*, sagt sie und dass sie es auch weiter so halten möchte.



Gisela Schaarschmidt (stehend) mit Mitgliedern des Landesvorstandes in der dfb-Geschäftsstelle in der Potsdamer Mangerstraße

Diesen Text über Gisela Schaarschmidt (1935-2004) entnahmen wir mit freundlicher Genehmigung des Frauenpolitischen Rates der Jubiläumsschrift „10 Jahre Frauenpolitischer Rat Land Brandenburg e. V. – Politik mit und für Frauen“, die 2002 erschien.



Seit 2016 unterstützt Astrit Rabinowitsch wiederum den dfb, Landesverband Brandenburg e. V. als stellvertretende Landesvorsitzende.

Astrit Rabinowitsch | Potsdam: Erstmal nur das Chaos verwalten

„Du bist jung und unbelastet“, sagte Prof. Gisela Schaarschmidt, die designierte dfb-Landesvorsitzende zu ihr, und bat sie die Geschäftsführung des dfb, Landesverband Brandenburg e. V. zu übernehmen.

Das war 1990 und Astrit Rabinowitsch gerade 36 und in Belzig bis zur Wende DFD-Kreisvorsitzende gewesen. Zur Frauenarbeit ist sie gekommen,

weil sie es ungerecht fand, dass die meisten Frauen neben der Berufstätigkeit auch noch Haus- und/oder Pflegearbeit allein stemmten und es in der DDR kaum die Möglichkeit gab, als Frau verkürzt zu arbeiten.

Jetzt stand Astrit Rabinowitsch vor der Aufgabe, im Land Brandenburg, die vorherige sozialistische Frauen-Massenorganisation in einen gemeinnützi-

gen, parteiunabhängigen Verein umzuwandeln. Während rundherum die gewohnten Strukturen wegbrachen und massenhaft Frauenarbeitsplätze verloren gingen.

„Anfangs kamen wir überhaupt nicht dazu, inhaltlich zu arbeiten“, sagt Astrit Rabinowitsch heute, „Wir waren in den ersten beiden Jahren (1990/92) hauptsächlich damit beschäftigt, das Chaos zu verwalten“. Wir haben hunderte von Anträgen geschrieben, um Frauenarbeitsplätze in und um den gerade entstehenden dfb, Landesverband Brandenburg e. V. zu erhalten. Denn es gab keine regelmäßigen staatlichen Zuschüsse wie beim DFD mehr, stattdessen mussten ständig neue Projekte erdacht und beantragt werden.

Astrit Rabinowitsch erinnert sich, wie sie in einer Nacht- und Nebelaktion gemeinsam mit Frau Prof. Schaarschmidt einen Riesenstapel Anträge per Hand nochmals ausfüllte, weil sich innerhalb von 24 Stunden Richtlinien geändert hatten und die gerade fertigen Anträge daran angepasst werden mussten, ehe sie fristgerecht eingereicht werden konnten. Die Bürokratie raubte ihnen sehr viel Zeit und Kraft in einer Zeit, in der es weder Computer noch Kopierer gab.

Ungewohnt für die DDR-Frauen war auch, sich um einen Arbeitsplatz aufwändig bewerben oder Leistungen wie Arbeitslosen- oder Wohngeld beantragen zu müssen. Die meisten Frauen mussten dies neu lernen und auch dafür bot der gerade entstehende dfb-Landesverband Hilfen und Beratung an. So gab es neben viel Hilfe zur Selbsthilfe aber

auch Projekte wie beispielsweise eine Gärtnerei, die mithilfe von ABM-Stellen für Frauen erhalten werden konnte.

Die eigentliche inhaltliche Arbeit begann im Kampf gegen die Wiedereinführung des Paragraphen 218. Astrit Rabinowitsch erzählt, wie auf einer Tagung in Königslutter gerade die Westfrauen große Hoffnungen hatten, dass die ostdeutsche Fristenlösung bundesdeutsche Realität werden würde.

Bei solchen Treffen erfuhren die dfb-Frauen auch die Solidarität von Westfrauen. Diese wehrten Spaltungsversuche der gerade neu gegründeten Ostfrauenverbände ab, die den dfb-Frauen ihre Daseinsberechtigung wegen der „ideologischen Altlasten“ absprachen.

Nachdem Astrit Rabinowitsch anderthalb Jahre als erste dfb-Geschäftsführerin gearbeitet hatte, verunglückte sie auf dem Weg zur Arbeit. Sie war lange krankgeschrieben und bekam an ihrem Wohnort häusliche Unterstützung von Frauen, die in einem sogenannten Frauenstützpunkt arbeiteten. Sie profitierte also selbst von den Angeboten, die sie mit dem dfb, LV Brandenburg e. V. geschaffen hatte.



Monika Meissner | Cottbus: „Bildung macht schön“

Seit 1987 leitete Monika Meissner den DFD-Bezirksverband Cottbus. Und es fiel ihr nicht leicht, 1990 als Folge der Wende 15 Kreisverbände der ehemaligen DDR-Frauenorganisation abzuwickeln. Doch die tatkräftige Frau fiel nicht in eine Depression, sondern begann sofort zusammen mit anderen Frauen, die dem neu gegründeten Demokratischen Frauenbund (dfb) angehörten, die Idee, eine Bildungsfirma für Frauen zu gründen, in der Region umzusetzen.

EDFrau – eine Synthese aus EDV und Frau - wurde am 28. Januar 1991 auch in Cottbus aus der Taufe gehoben und gemeinsam mit der bekannten Berliner Schriftstellerin Gisela Steineckert eröffnet. Und weil an sieben Standorten von Berlin bis Suhl nahezu gleichzeitig Zweigstellen von EDFrau in Ostdeutschland eröffnet wurden, kam es dazu, dass sich in Cottbus in kurzer Zeit zwar 111 Teilnehmerinnen angemeldet hatten, aber zur Eröffnung der Bildungseinrichtung noch nicht ein einziger Computer vorhanden war.

Doch das tat der positiven Aufbruchsstimmung keinen Abbruch, denn Monika Meissner spürte von Anfang an, dass sie mit diesem Bildungsangebot vielen Frauen tatsächlich helfen konnte. Um auf dem stark gewandelten Arbeitsmarkt bestehen zu können, brauchten die Frauen unbedingt EDV-Kenntnisse. „Wir waren gut“, sagt Monika Meissner noch heute selbstbewusst und sie beschreibt begeistert, wie dieses Gefühl auch die Kursteilnehmerinnen ergriff.

„Bildung macht schön“ ist dann auch immer wieder auf den damaligen Werbeflyern zu lesen und auch, dass EDFrau Rücksicht auf die Belange alleinerziehender Frauen nahm und Lernbedingungen bot, die es gestatteten, Fortbildung und Familie unter einen Hut zu bringen. Nicht selbstverständlich in einer Zeit, in der Frauen massenhaft „zurück an den Herd“ gedrängt wurden.



Das Foto stammt aus dem Jahre 1992. Es zeigt Regine Hildebrandt, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen der ersten brandenburgischen Landesregierung und Monika Meissner, die sie zum 1. Jahrestag von EDFrau in Cottbus begrüßt.



Neben den Lehrbestandteilen „Grundlagen und Anwendungen der PC-Technik“ und „Kaufmännischem Basiswissen“ gab es auch den Lehrbaustein „Frau und Familie“, der beispielsweise die rechtlichen Grundlagen der Gleichstellung von Mann und Frau vermittelte oder erklärte, was die neu eingeführten Gleichstellungsbeauftragten tun und auch das Thema „Frauen in der Politik“ streifte. Auch der Einstieg in völlig neue Berufe – z. B. IT-Fachkraft, PR-Managerin oder Europäische Managementassistentin - wurde für viele Frauen Realität.

Noch heute schwärmt die 72-jährige Monika Meissner von dieser Aufbruchszeit und beschreibt, dass sich EDFrau für sie *„wie eine Familie angefühlt, die zusammengehalten hat.“* Meissner blieb der „Frauenarbeit“ ihr ganzes Arbeitsleben treu, auch heute ist sie ehrenamtlich für den dfb, Landesverband Brandenburg tätig. Als ein Vorbild für ihre eigene Entwicklung bezeichnet sie ihre Großmutter, die in der DDR der 1950er Jahre Bürgermeisterin in der Nähe von Leipzig wurde und diese damals neue Frauenrolle mit viel Engagement und Herzblut ausfüllte.

« Abbildungen Seite 14:
Professionelle Werbematerialien für die EDFrau-Kurse 1991



Hildegard Kaczmarek | Cottbus: Mehr Frauen in die Kommunalpolitik

„Mensch, Hildegard der DFD sucht Sekretärinnen“ – so begann 1967 Hildegard Kaczmareks Beziehung zum Demokratischen Frauenbund. Die junge Mutter, die Drogistin gelernt hatte und bis dahin keinen Kindergartenplatz gefunden hatte, heuerte beim DDR-Frauenbund (DFD) an und blieb ihm 22 Jahre verbunden.

Und in den turbulenten Wendejahren befand die damals 50-Jährige, die hauptberuflich gemeinsam mit ihrem Mann eine Gaststätte betrieb, „dass es nicht sein kann, dass wir (die Frauen) nichts mehr von uns hören lassen“. Also engagierte sie sich beim neu gegründeten Demokratischen Frauenbund (dfb) und konnte dort endlich ihren eigentlichen

Berufswunsch – schon immer wollte sie bei der Notenbank oder Sparkasse arbeiten – bis heute beim dfb-Hauptvorstand und in der Cottbusser Kontaktstelle für Frauen nachgehen.

Aber außer der Finanzkontrolle übernahm sie bei den ersten Kommunalwahlen 1990 auch ein dfb-Mandat in der Cottbusser Stadtverordnetenversammlung. Und im Juni 1993, der dfb konnte sich bei den folgenden Kommunalwahlen nicht mehr aufstellen lassen, befand Hildegard Kaczmarek, „dass mehr Frauen in die Kommunalpolitik sollten“ und suchte auch dafür nach einer Lösung.

Die fand sie bei der 1. Frauenliste Baden-Württembergs, in Ellwangen und bei Gisela Mayer. Nach deren Vorbild wurde am 9. September 1993 eine solche in Cottbus als erste in Brandenburg begründet und 25 Frauen konnten für die Mitarbeit begeistert werden. Mit 284 gültigen Unterschriften konnte sie sich zur Wahl stellen und drei Frauen – Susanne Teich, Petra Adomeit und Hildegard Kaczmarek – errangen ein Mandat und bildeten eine eigene weibliche Fraktion im Cottbusser Stadtparlament.

Die kommenden Nachwendejahre brachten jede Menge Arbeit für, aber auch viel Schwung in die Frauenarbeit in der Lausitzstadt und ein Netzwerk, dem die dfb-Kontaktstelle, das Cottbusser Frauenzentrum und die Gewerkschaftsfrauen beitraten, bildete sich, das seitdem engagiert u. a. die jährliche Brandenburgische Frauenwoche mitgestaltet(e).

Doch neben dieser regionalen Netzwerkarbeit schaute Hildegard Kaczmarek auch immer über den eigenen Tellerrand und engagierte sich bei den regelmäßig stattfindenden bundesweiten Frauenlistentreffen. 1995 nahm die Cottbusser Frauenliste (siehe Foto) selbstbewusst an einer Großkundgebung in Bonn teil. Noch heute berichtet die inzwischen fast 80-Jährige, wie beflügelnd es war, dort mit dabei zu sein und mit Rita Süßmuth und Hildegard Hamm-Brücher gesprochen zu haben.

1998 wurde Hildegard Kaczmarek anlässlich der 8. Brandenburgischen Frauenwoche von Ministerin Regine Hildebrandt der Preis „Brandenburgerin des Jahres“ verliehen und sie durfte sich in das Goldene Buch der Stadt Cottbus eintragen. Ihr Preisgeld hat sie dem Cottbusser Sozialamt zur Verfügung gestellt. Eine kinderreiche Familie konnte sich dafür Fahrräder und Möbel kaufen.



Hildegard Kaczmarek (Mitte) im Gespräch mit Monika Meissner (links) und Brigitte Triems (rechts)



Sabine Hinkel | Cottbus: Mit Haut und Haaren ...

Sabine Hinkel arbeitete nach ihrem Studium als Schwermaschinenbauingenieurin Mitte der 1980er Jahre als einzige Frau in einer mittleren Führungsposition in einer Cottbusser Haushaltsgerätek-
werkstatt, einer damals reinen Männerdomäne.

Bereits am ersten Arbeitstag erlebte sie sexuelle Belästigung durch ihren Vorgesetzten. Sexismus und Mobbing ihrer Kollegen gehörten für sie von da an zum Arbeitsalltag dazu. Nachdem sie in ihrer Werkstatt einen größeren Betrugs-

fall aufdeckte und die fristlose Kündigung eines Mitarbeiters durchsetzte, zollten ihr die Männer jedoch Respekt.

Ihre Vorstellungen von der Gleichberechtigung von Frauen in der DDR waren trotzdem erschüttert. So suchte sie im November 1987 „freiwillig“ beim Arbeitsamt in Cottbus eine andere Arbeit. Weil mit der sogenannten „Gleichberechtigung“ etwas nicht stimmte, wollte sie sich für eine echte Teilhabe von Frauen in der Gesellschaft einsetzen.

„Da wären Sie doch beim Frauenbund richtig“, sagte ihr der Vermittler vom Arbeitsamt. Sabine Hinkel erzählt, dass sie noch am gleichen Tag – ohne Bewerbungsunterlagen – persönlich beim DFD-Bezirksvorstand Cottbus vorsprach und postwendend als „politische Mitarbeiterin“ eingestellt wurde. Doch auch dort stieß sie an Grenzen und fand, dass das Thema „Gleichberechtigung von Frauen“ anders aufgefasst und bearbeitet wurde, als sie es in der Praxis selbst erlebt hatte.

Weil sie in der Wendezeit schwanger war, konnte ihr nicht gekündigt werden, als der DFD-Bezirksvorstand alle Mitarbeitenden entlassen musste. So holte sie sich als letzte Mitarbeiterin der DDR-Frauenorganisation nach der Erziehungszeit ihre Kündigung vom neu gegründeten Demokratischen Frauenbund, Landesverband Brandenburg e. V. in Potsdam ab.

Im Mai 1990 kandidierte die 27-Jährige jedoch erst einmal zur ersten Cottbusser Stadtverordnetenversammlung für den Demokratischen Frauenbund (DFD), was bei diesen ersten freien Wahlen für DDR-Massenorganisationen noch möglich war.

Es gab in Cottbus damals zehn Wahlkreise, und in jedem trat eine Frau für den DFD an. Sabine Hinkel erzählt, dass sie als letzte Kandidatin für den Neubstadtteil Sachsendorf gewonnen wurde und dort einen einfallsreichen Wahlkampf machte, der schließlich mit den meisten Stimmen und einem Mandat in der Stadtverordnetenversammlung gekrönt wurde.

Parallel dazu erfuhr sie von ihrer zweiten (ungeplanten) Schwangerschaft. Sie nahm die Wahl dennoch an und stürzte sich mit Haut und Haaren in diese neue ehrenamtliche Herausforderung. Sabine Hinkel gründete dann mit einem – auch als einzigen Kandidaten gewählten – Generalmajor vom „Verband der Berufssoldaten“ die Fraktion DFD/VBS. Von ihren DFD-Mitgliedsfrauen wurde sie dabei tatkräftig unterstützt.

Sabine Hinkel kämpfte u. a. für die Einrichtung eines Frauenhauses in Cottbus und unterstützte auch die 1. Gleichstellungsbeauftragte (GBA) der Stadt, Petra Hofmann, die die erste GBA im Land Brandenburg war.

Als diese nach 16 Monaten ihre Position wieder aufgab, bewarb sich auch Sabine Hinkel auf ihre Stelle, die sie seit Dezember 1991 bis heute innehat. Seitdem kämpft sie, wie sie selbst sagt, für die Rechte von Frauen, manchmal auch von Männern, grundsätzlich von Benachteiligten, wie zum Beispiel auch von Alleinerziehenden oder LSBTIQ.

Als Gleichstellungsbeauftragte der Lausitzmetropole begleitet sie die Arbeit der dfb-Kontaktstelle „Frauen für Frauen“, die seit drei Jahrzehnten u. a. Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund in Cottbus unterstützt. Ihre Erfahrungen prägen sie bis heute und ihren Kampf um wirkliche Gleichstellung der Geschlechter.



Eva Rohmann (2. von links) im Präsidium der dfb-Gründungsversammlung 1990

Eva Rohmann | Bruchmühle: Ihr kriegt uns nicht klein

Sie war die letzte Vorsitzende des DFD. Eva Rohmann wurde, nachdem in der Wendezeit über 5.000 Briefe von Frauen beim Bundesvorstand eingetroffen waren und daraufhin eine grundlegende Erneuerung der DDR-Frauenorganisation beschlossen wurde, am 16. November 1989 zu deren neuer Vorsitzenden gewählt.

Kurz darauf war sie im Zuge der anstehenden Wiedervereinigung maßgeblich an der Umwandlung des DFD in einen gemeinnützigen, von Parteien unabhängigen ostdeutschen Frauenverband beteiligt. Der Demokratische Frauenbund (dfb) wurde am 27. Oktober 1990 in Berlin gegründet und zur ersten Vorsitzenden die bekannte Schriftstellerin Gisela Steineckert gewählt.

Steineckert hatte sich zur Wahl gestellt, weil sie wie viele andere erkannt hatte, „dass wir jetzt etwas für die Frauen tun müssen“. Die Betonung lag dabei auf „jetzt“, denn im Zuge der Wiedervereinigung drohten viele ostdeutsche frauenpolitische Errungenschaften – wie beispielsweise die ökonomische Unabhängigkeit von Frauen und die Fristenlösung – unter die Räder zu kommen.

Und obwohl die taz damals reißerisch schrieb, dass der frühere DFD vor allem „duldsam, folgsam, dumpf“ gewesen sei, spricht das, was Eva Rohmann erzählt, eine ganz andere Sprache. „Man hat sich dort um die alltäglichen Sorgen der Frauen vor Ort, v. a. in den Wohngebieten gekümmert“, und sich u. a. dafür eingesetzt, dass überall in der DDR genügend Kindereinrichtungen gebaut werden. Eva Rohmann weiß, wovon sie spricht, hat sie doch selbst hauptamtlich beim DFD gearbeitet. Ihre Absicht nach 1990: die über 200 Frauenzentren der ehemaligen DDR retten.

Die Umwandlung der sozialistischen Massenorganisation in einen unabhängigen Frauenverband war ein langer mühsamer Prozess, den Eva Rohmann insgesamt zehn Jahre als Geschäftsführerin mitorganisierte. Besonders prägend dabei: der K(r)ampf mit der Treuhandanstalt und der Kampf um die „Frauseelen“, wie Gisela Steineckert es ausdrückte, die sich letzterem in diesen aufreibenden Umbruchszeiten besonders verpflichtet fühlte.

Der Kampf mit der Treuhand, der mit über vierzehn Prozessen geführt wurde und insgesamt bis 1998 dauerte, kostete Eva Rohmann enorm viel

Kraft, da dort „um jeden Pfennig gefeilscht wurde.“ Und es sich nicht nur einmal so anfühlte, als sollte die Frauenorganisation insgesamt zermürbt werden. Bei Eva Rohmann stellte sich jedoch, wie sie sagt, auch so etwas wie Trotz ein: „Ihr kriegt uns nicht klein!“ Und daraus habe sie auch Kraft geschöpft. Sie erinnert sich heute noch an den großen Prozess vom 18. Mai 1992.

Dafür waren fast 400 Frauen aus allen östlichen Bundesländern und Berlin angereist, und „begehrten Einlass“, wie Rohmann erzählt. Der ursprünglich geplante Saal war viel zu klein und auch in dem größeren saßen die Frauen auf den Fensterbrettern, erinnert sie sich. Dieser Prozess endete mit einem Vergleich. Und im September 1992 wurde der dfb endlich aus der treuhänderischen Verwaltung entlassen. Was bedeutete, dass die Konten freigegeben wurden. Denn vorher, so erzählt Eva Rohmann, musste jeder dfb-Landesverband wöchentlich nach Berlin fahren und die laufenden Ausgaben – egal, ob Gehälter oder Gegenstände für ein Frauenzentrum – von der Treuhand einzeln genehmigen lassen.

1993 wurde dann das SOZIALWERK des dfb (Dachverband) e. V. gegründet – nach einer Idee, die es in der Bundesrepublik schon gab – und schließlich auch das Obdachlosen-Projekt UNDI-NE, das in Berlin-Lichtenberg bis heute besteht. Im Vorstand des SOZIALWERKES ist Eva Rohmann bis heute aktiv.

Auch zum dfb, Landesverband Brandenburg e. V. pflegt die 75-jährige Unruheständlerin enge



Verbindungen. Es ist ihr nach wie vor wichtig, gerade ostdeutsche Fraueninteressen zu wahren. Und sich im Alltag nicht „*klein kriegen zu lassen*“. Etwas, das sie in dem langen (und letztlich erfolgreichen) Kampf mit der Treuhandanstalt gelernt hat und als Erfahrung auch bewahren möchte.

Eva Rohmann (geb. 1944) ist am 21. November 2020 nach langer schwerer Krankheit gestorben.



Es war richtig, unsere Herkunft und unseren Namen nicht zu verleugnen, nicht so zu tun, als seien wir im Herbst 1989 jungfräulich geboren worden. Es war richtig, sich zum gelebten Leben, mit allen Fehlern und Irrtümern, offen zu bekennen und durch konkrete Arbeit vor Ort einen neuen Sinn für unseren alten DFD zu suchen.

So wurde in den wenigen Monaten des Jahres 1990 bis zum 27. Oktober aus dem großgeschriebenen DFD der kleingeschriebene dfb, kenntlich in seiner Herkunft und doch der Beginn von etwas ganz anderem, der Anfang eines Frauenverbandes, der heute einer von vielen in Deutschland ist, ohne jeden Alleinvertretungsanspruch.

Und leider hat sich bewahrheitet, was wir befürchteten, was den Frauen in Ostdeutschland weggenommen wurde und was sie sich wegnehmen ließen, ist für die Frauen in ganz Deutschland auf lange Zeit verloren. Ich nenne nur Stichworte wie das Recht auf Arbeit, auf Selbstbestimmung über unseren Körper, viele Kindereinrichtungen und ein frauenfreundlicheres Rentenrecht.

Eva Rohmann, Geschäftsbericht anlässlich der 6. Bundeshauptversammlung des Demokratischen Frauenbundes e. V. am 17. Juni 1995 in Berlin



Waldtraut Miethe (rechts) ist dem Frauenladen Beeskow bis heute verbunden

Waldtraut Miethe | Beeskow: Ich wollte unbedingt etwas Neues

Als ehemalige DFD-Kreisvorsitzende stand sie kurz nach der Wende sofort auf der Straße. Auch einer ihrer beiden Söhne verlor damals seine Lehrstelle, erzählt Waldtraut Miethe, die ausgebildete Agraringenieurin ist. Sie nahm sich vor, alles zu tun, um nicht dauerhaft arbeitslos zu bleiben. Um ihren Kindern ein Vorbild zu sein und für sich

selbst etwas Neues, in dieser Zeit in der alles neu war, auf die Beine zu stellen.

Die für den damaligen Landkreis Beeskow zuständige Gleichstellungsbeauftragte schickte sie bald darauf nach Nordrhein-Westfalen, wo sie sich unterschiedliche Frauenprojekte ansehen und

an Schulungen zur Gleichstellung von Mann und Frau teilnehmen sollte. Waldtraut Miethe wollte sich, wie sie sagt, damals dem Unabhängigen Frauenverband (UFV) anschließen, doch als einer ihrer Söhne sie nicht auf eine UFV-Veranstaltung begleiten durfte, wusste sie, „dass das nichts für sie ist“.

Und so wandte sie sich dem inzwischen neu gegründeten Demokratischen Frauenbund, Landesverband Brandenburg e. V. zu, weil dessen Ziele und dessen Satzung mehr mit ihren eigenen Interessen und Überzeugungen übereinstimmten. Sie gewann in Beeskow die ersten dfb-Mitglieder und über eine erste zweijährige Arbeitsbeschaffungsmaßnahme baute sie die „Kontaktstelle für Frauen und Familien“ in der Stadt auf. Um diese bekannt zu machen, bot sie dort zuerst Hilfe zur Antragstellung für das Kindergeld an.

Außerdem unterstützten sie Frauen und Familien durch Gespräche, Beratung und Hilfe, initiierten u. a. eine Selbsthilfegruppe für alleinerziehende Mütter mit Kind(ern) und auch die Frauentanzgruppe „HD 93“, die bis heute unter der Leitung von Kerstin Schön existiert. Und sie sorgte dafür, dass die 8.000-Einwohnerstadt eine eigene Schwangerenberatungsstelle bekam, die ebenfalls bis heute Frauen und Familien berät.

Bei ihrer Arbeit lernte Waldtraut Miethe sowohl die dfb-Landesvorsitzende Prof. Gisela Schaar-schmidt als auch die Sozialministerin Regine Hildebrandt kennen und schätzen und wurde durch sie, wie sie sagt, „für die neuen gleichstel-

lungspolitischen Fragen sensibilisiert.“ 1992 lief die erste Landesförderung aus und Waldtraut Miethe beschloss, gemeinsam mit ihrer Kollegin Conny Hahn nach Potsdam ins Sozialministerium zu fahren und Regine Hildebrandt um weitere Unterstützung zu bitten.

Die beiden Frauen hatten keinen Termin, sondern setzten sich einfach auf die Treppe vor Regine Hildebrandts Büro und warteten. Gegen Abend kam die Ministerin heraus und ordnete, nachdem sie sich das Anliegen der Frauen angehört hatte, eine Prüfung und die Antragstellung an. Sabine Hübner (die spätere LGBA) war damit betraut und nach einiger Zeit wurde eine Landesförderung - zusätzlich zur Förderung durch den Landkreis und die Stadt Beeskow - für die jetzt in „Frauenladen“ umbenannte Kontaktstelle bewilligt.

So konnte die vielfältige Arbeit weitergehen und auch die kritische Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit und der dort zwar propagierten aber nur zum Teil verwirklichten Gleichstellung der Geschlechter. „Mein Gesichtsfeld hat sich erweitert“, so Waldtraut Miethe, die auch immer wieder Weiterbildungen in NRW besuchte und in Beeskow versuchte „Männer und Frauen für die Gleichstellungspolitik aufzuschließen.“

Im Beeskower Frauenladen wollte sie sich auch nicht nur um sozial Benachteiligte kümmern, sondern um Frauen aller Generationen und Frauen, die etwas wollten und nur einen Impuls dafür brauchten. Sie hat dabei so viele gut ausgebildete Frauen kennengelernt, die sie auch selbst voran-

gebracht haben. Von 1990 bis 2014 hat sie dort in immer wieder geförderten Projekten und/oder dazwischen auch ehrenamtlich gearbeitet. Seit 2001 als Koordinatorin für noch sechs andere Frauenprojekte des dfb, u. a. in Eisenhüttenstadt, Erkner und Fürstenwalde.

Waldtraut Miethe, die auch jetzt als Rentnerin dem Frauenladen weiter verbunden ist, wünscht sich, dass „die ehrenamtliche Arbeit der vielen Frauen durch gut ausgebildete und fair bezahlte Leiterinnen auch in Zukunft sichergestellt wird.“



Kurze !

Kursangebot

Alle angebotenen Kurse laufen auf der Grundlage vorheriger Anmeldung.

Kursbeginn, wenn mindestens zwölf Anmeldungen vorliegen.

- 1) Wie bewerbe ich mich?
2 x 2 Doppelstunden
- 2) Orientierungskurs (in Abstimmung mit Arbeitsamt)
ca. 3 Wochen
- 3) Englisch
 - Grundkurs für Anfänger
20 Doppelstunden
 - Aufbaukurs
10 Doppelstunden
- 4) Mode schafft Persönlichkeit
 - individuell gestaltete Mode
 - Grundkurs Schneidern
5 Doppelstunden
 - Tricks und Kniffe
2 Doppelstunden

Moment mal...

Individuelle Beratung

Wir haben Zeit für S I E !

Uns erscheint wichtig

- das Gespräch
- die Beratung
- die Hilfe

z.B. Hilfe in Notsituationen (Unfall, Krankheit uvm.)

- Begleitung zu Ämtern
- Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen und Formularen
- Vermittlung von Kinderbetreuung stunden- oder tageweise in einer Kindereinrichtung in Beeskow
- zeitweilige Kinderbetreuung während Ihres Aufenthaltes auf dem Arbeitsamt (in der Kontaktstelle)
- Unterstützung beim Aufbau von Selbsthilfegruppen

Haben S I E noch Fragen, Ideen oder Vorschläge, dann wenden Sie sich an U N S .

Wir erwarten Sie!

Kontaktstelle für Frauen und Familie

Beeskow
Luchstraße 32
Haus 4 / Zimmer 68

Tel. 393



Traditionelle Festveranstaltung anlässlich der Brandenburgischen Frauenwoche im Spreepark Beeskow



Martina Ziethen | Strausberg: Ihr seid unser Vorbild!

Martina Ziethen war Lehrerin für Polytechnik und engagierte sich in der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung, als 1989 die DDR unterging. Und in der darauf folgenden gesellschaftlichen und politischen Umbruchszeit, in der auch der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund im DGB aufging, musste sich die alleinerziehende Mutter zweier Kinder auch beruflich neu orientieren.

Martina Ziethen traf auf Astrit Rabinowitsch vom Demokratischen Frauenbund Deutschlands

(DFD), die später erste Geschäftsführerin des dfb, LV Brandenburg wurde und hat danach gemeinsam mit Wilfriede Schunke in Strausberg das dfb-Frauen- und Familienzentrum, das bis heute existiert, mit aufgebaut. Ab 1991 hatte sie dort eine mehrjährige Projektleiterinnenstelle; außerdem war sie bis 1997 stellvertretende dfb-Landesvorsitzende.

Durch ihre Gewerkschaftsarbeit „kannte sie viele“, wie sie sagt, und „konnte immer durch die Vorder-

tür reingehen.“ Und auch die Umstellung von Gewerkschafts- auf Frauenarbeit fiel Martina Ziethen leicht, denn bereits in der Gewerkschaft war sie Vertrauensfrau gewesen und mit „Frauenthemen“ befasst und wollte schon „immer Menschen helfen.“

Und die Alleinerziehende wollte und konnte zu DDR-Zeiten selbstbewusst und –bestimmt ihren (beruflichen) Weg gehen. Ihr geradliniger Bildungsweg – Pädagogische Ausbildung, Grundschullehrerin für Deutsch, Mathematik, Werken, dann Polytechnik im Fernstudium und später ein weiteres Studium an der Gewerkschaftshochschule des FDGB – zeigen dies deutlich.

Und da Martina Ziethen, die heute 70-jährig in Hamburg lebt, „immer eine politische Ader“ hatte, wurde sie 1990 für den dfb, Landesverband Brandenburg, auch in die Stadtverordnetenversammlung von Strausberg gewählt und war hier für Kinder- und Jugendarbeit und Soziales tätig.

Parallel dazu arbeitete sie im Frauen- und Familienzentrum und reiste mit dem dfb-Landesverband Brandenburg 1995 auch zur Weltfrauenkonferenz nach Peking. Die bei ihr lange nachwirkende Eindrücke hinterließ, denn Frauen aus aller Welt ermunterten die einstigen DDR-Frauen, sich im Prozess der Wiedervereinigung ihre „Selbstbestimmung nicht nehmen zu lassen“.

Frauen aus afrikanischen Ländern sagten immer wieder „Ihr seid unser Vorbild!“ und haben sie, wie Martina Ziethen sagt, „angefleht, ihre sozialen Errungenschaften kämpferisch zu verteidigen.“

Leider, so sagt Martina Ziethen beinahe 30 Jahre später nachdenklich, entstanden zwischen den Frauen in den Wendewirren Differenzen und sie handelten nicht mehr gemeinsam. „Das Kämpferische ist gepurzelt“ und Frauenarmut und –arbeitslosigkeit trugen dazu bei, das Jede*r nur noch mit sich zu tun hatte und ums eigene Überleben kämpfte – in den 1990er Jahren.

Als die Förderung für ihren eigenen Arbeitsplatz beim dfb, Landesverband Brandenburg e. V. eingestellt wurde, musste sie sich wieder neu orientieren. Unter anderem arbeitete sie in einem Kurheim als Sozialarbeiterin und kandidierte nach ihrer ersten Legislatur für den dfb erneut in der Strausberger Stadtverordnetenversammlung für die Offene Liste und die PDS.

Doch dem dfb, Landesverband Brandenburg e. V. ist sie über drei Jahrzehnte verbunden geblieben. Das liegt u. a. daran, dass sie seit 1991 mit Renate Maduenyi befreundet ist und diese auch nach ihrem Wegzug nach Hamburg immer wieder in Potsdam besucht. Und gemeinsam gehen sie dann beispielsweise zu den Veranstaltungen der Brandenburgischen Frauenwoche, die der dfb, Landesverband Brandenburg e. V. im Potsdamer Bürgerhaus „Stern*zeichen“ veranstaltet. Das sei jedes Mal, wie auch die Besuche in Strausberg, wie ein „Nachhausekommen“, so Martina Ziethen.



Wilfriede Schunke (links) begrüßte nicht nur einmal die Schriftstellerin und dfb-Ehrenvorsitzende Gisela Steineckert im Frauen- und Familienzentrum Strausberg

Wilfriede Schunke | Strausberg: Mein zweites Leben

1990 war für Wilfriede Schunke ein Schicksalsjahr. Die damalige Mittfünfzigerin kündigte an der Erweiterten Oberschule in Strausberg, an der sie bis dahin mit großem Engagement als Lehrerin für Geschichte und Staatsbürgerkunde gearbeitet hatte.

Dieser Schritt fiel ihr nach drei Jahrzehnten Schuldienst nicht leicht. Doch nach längerer Krankheit und dem darauf folgenden Vorruhestand beschloss sie, sich beim neugegründeten Demokratischen

Frauenbund (dfb) zu engagieren und in Strausberg mitzuhelfen, den früheren DFD umzustrukturieren.

Denn einerseits brauchte sie selbst eine neue Aufgabe und einen sozialen Zusammenhalt, andererseits hatte sie sich schon beim DFD für die Belange von Frauen eingesetzt. Und Organisieren war auch in der Schule ein Leichtes für sie. Außerdem fand sie gut, „dass die Frauen auch nach der Wende weitermachten.“

So begann ihr zweites Leben, wie die inzwischen 85-Jährige sagt, und noch immer ist Wilfriede Schunke jede Woche im Frauen- und Familienzentrum im Mühlenweg, im Haus der Vereine anzutreffen. Zum einen als ehrenamtliche Vorsitzende der Gruppe Strausberg/Nord des dfb und zum anderen beispielsweise am Dienstagnachmittag, wenn sie mit anderen Frauen dort gemeinsam Rommé spielt. (siehe Foto)

1991 beschloss die Stadtverordnetenversammlung auf ihre Initiative hin, einen leer stehenden Kindergarten in einer sanierungsbedürftigen Villa in Strausberg/Nord dem dfb in Trägerschaft zu geben. Schnell wurden durch die Geschäftsleitung

des dfb-Landesverbandes Brandenburg auch die ersten Projekte beantragt.

Sie wurden bewilligt und sieben Frauen konnten über sogenannte ABM-Maßnahmen mit vollem Elan Hand anlegen, um ihn als Frauen- und Familienzentrum herzurichten und dort ein vielseitiges Angebot auf die Beine zu stellen. Am 20. Januar 1992 wurde es mit einem Tag der Offenen Tür eingeweiht.

Es gab/gibt Handarbeits- und Englischzirkel, Gymnastikgruppen und die Mittwochsmaler sowie eine Rommé-Gruppe unter ihrer Leitung. Aber das Haus öffnete sich auch für andere wie z.



B. die Volkssolidarität, den Soldatenkreis der Soldatenfrauen der Bundeswehr oder eine Schwimmgruppe des KSC.

Wilfriede Schunke erinnert sich gern an von ihr organisierte kulturelle Höhepunkte wie Lesungen mit bekannten Schriftstellerinnen wie Gisela Steineckert, die zu den Gründungsmitgliedern des Demokratischen Frauenbundes zählt, oder mit Gisela Karau. Auch an musikalische Veranstaltungen oder KabarettDarbietungen.

Bis zum Jahr 2000 wurde die kontinuierliche Projektförderung über ABM aufrechterhalten, danach musste die Arbeit hauptsächlich über Ehrenamtliche oder später Bundesfreiwillige (BUFDI) abgesichert werden. Wilfriede Schunke hat im Frauen- und Familienzentrum fast 30 Jahre ehrenamtlich gearbeitet und zu ihren Geburtstagen sammelt sie noch immer Geldspenden, die dem Haus zugutekommen.

In lebhafter Erinnerung hat Wilfriede Schunke auch eine Reise zum Weltfrauenkongress 1995 in Peking. Diese Reise, die das dfb eigene Reisebüro „Fair-Reisen“ organisierte und die Treffen in den Anfangsjahren mit italienischen Frauen auf Sardinien trugen maßgeblich zur Horizont-erweiterung bei. Die Italienerinnen, die ebenfalls gern ein Frauenzentrum eröffnet hätten, wollten einen deutsch-italienischen Verein gründen, um gemeinsam Geld bei der EU beantragen zu können. Leider konnten solche bilateralen Projekte damals nicht gefördert werden. Wilfriede Schunke macht deutlich, dass bei ihrem ehrenamtlichen

Engagement viele Freundschaften entstanden sind. Wilfriede Schunke blickt, wie sie sagt, gern auf ihr „reiches zweites Leben“ zurück.



Wilfriede Schunke (links) mit Kollegin in Peking





Die dfb-Landesvorsitzende Helga Burgahn in Aktion

Helga Burgahn | Strausberg: Gelebter Zusammenhalt

„Wer zu uns kommt, muss nicht zum Arzt“, sagt Helga Burgahn lachend, „denn was wir hier machen, hält auch im Kopf fit.“ Die inzwischen 71-jährige suchte nach einer sinnvollen Beschäftigung, als sie vor sieben Jahren in Rente ging. Diese fand sie im Strausberger Frauen- und Familienzentrum (FFZ), dessen Arbeit sie aus ihrer Tätigkeit in den Regionalstellen für Frauen und Arbeit bereits

kannte. Sie fand es gut, dass sich hier Frauen engagieren und sich gegenseitig unterstützen.

Helga Burgahn, die auch als Stadtverordnete für DIE LINKE in der Stadtverordnetenversammlung sitzt, startete als erstes im FFZ eine „Akademie für lebenslanges Lernen“. In der gibt es neben Englisch- und Computerkursen auch Information und

Aufklärung in Sachen Sicherheit und Gesundheit aber auch juristische Tipps z. B. für Erbschaftsangelegenheiten. Die „Akademie“ läuft jetzt seit sechs Jahren und Helga Burgahn macht es viel Spaß, auch mit anderen Bildungsträgern, wie der URANIA, der Volkshochschule Märkisch-Oderland oder der Sparkasse zusammenzuarbeiten.

Ein Großteil der Besucherinnen des FFZ ist im Rentenalter und dem Frauenzentrum schon lange verbunden. Dagegen finden Frauen, die berufstätig sind, nur selten den Weg hierher. Der bislang nicht vollzogene Generationenwechsel bereitet Helga Burgahn, die 2015 auch in den Landesvorstand des dfb gewählt wurde, immer wieder Kopfzerbrechen. Inzwischen sucht sie auch für sich selbst nach einer Nachfolgerin im FFZ, die diese Arbeit ehrenamtlich weiterführen kann.

Schon seit 2012 kann sie dabei auf die Unterstützung von Melanie Giede und Daniel Schünemann zählen. Die beiden Jüngerinnen kamen über Maßnahmen der Arbeitsagentur zum Frauen- und Familienzentrum. Und sie sind, obwohl sie vor zwei Jahren wieder Vollzeitjobs gefunden haben, hier immer noch über mehrere Stunden pro Woche ehrenamtlich engagiert.

„Wir helfen uns gegenseitig“, sagt Helga Burgahn, die ihre Mitstreiter*innen auch tatkräftig bei der Arbeitssuche unterstützte und ihnen half, auch persönliche Probleme in den Griff zu kriegen. Helga Burgahn hingegen bekommt von ihnen Unterstützung, wenn sie privat einmal in Not ist. Und im Frauenzentrum wird mindestens für



das alljährliche Sommerfest oder zum Tag der Offenen Tür für das anstehende Möbelrücken oder Getränkekisten schleppen eine starke Hand gebraucht.

Man merkt ihr an, dass sie froh über die wechselseitige Selbstverständlichkeit dieser Unterstützung ist. Und sie erzählt auch, dass sich immer dienstags alle in ihrem Büro versammeln und sich über ihre (Arbeits-)Woche austauschen. Für Helga Burgahn ist das gelebter Zusammenhalt. Auch und gerade zwischen verschiedenen Generationen, etwas, was in der Gegenwart viel zu selten vorkommt.

Helga Burgahn wünscht sich jedoch, dass das „Ehrenamt zur Daseinsvorsorge der Kommunen gehören sollte“ und auch entsprechend honoriert wird. Denn nur, wenn man oder frau finanziell abgesichert sei, können sie es sich erlauben, überhaupt ehrenamtlich tätig zu sein“, so Burgahn. Und schließlich leisteten sie im Frauen- und Familienzentrum auch jede Menge Lebenshilfe, die an anderer Stelle auch Kosten einspart, sodass letztlich alle davon profitieren.



Abbildung Seite 37 »

Regionalprojekt des Frauen- und Familienzentrums Strausberg
ab November 1993 Projektleiterin: Christine Thon





Melanie Giede | Strausberg: Das hier ist mein Ausgleich

Melanie Giede hat bereits einen Achtstundentag hinter sich, wenn sie im Strausberger Frauen- und Familienzentrum mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit beginnt. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Daniel Schünemann sichert sie vor allem die Abend- und Wochenendveranstaltungen des Hauses ab.

Das war nicht immer so. 2009 kam die damals 30-jährige, zweifache Mutter über eine MAE-Stelle ans Haus. Sie hatte wegen ihrer zwei Kinder und

weil sie ihretwegen nicht mehr im Handel arbeiten wollte, lange keine neue Arbeit gefunden. Im Frauen- und Familienzentrum passte es sofort.

„Ich habe mich hier immer sehr wohlfühlt“, sagt sie auch noch zehn Jahre und etliche Arbeitsgelegenheiten später. „Das Haus brauchte immer Hilfe“, so Melanie Giede und früher habe sie sogar Schnee geschippt. Inzwischen kümmert sie sich um alle anfallenden Arbeiten im Frauen- und Familien-

zentrum und auch darum, dass die Kasse bei der Abrechnung am Monatsende stimmt.

Seit zwei Jahren arbeitet Melanie Giede indes wieder in Vollzeit in einem Krankenhaus in einer sehr anstrengenden körperlichen Tätigkeit. Über einen durch die Stadt finanzierten Minijob kommt sie dazu auch jede Woche noch für 20 Stunden ins Frauenzentrum.

Das liegt vor allem daran, dass sie hier ein gutes Team gefunden hat. „Wir ergänzen uns wunderbar“ und Helga (Burgahn) hat für alle(s) ein offenes Ohr, sagt die 40-Jährige. Und dieser seelische Ausgleich sei ihr sehr wichtig, neben ihrem körperlich herausfordernden Job, bei dem sie jedoch kaum die Gelegenheit hat, mit jemand anderem zu reden.

Hier im Frauen- und Familienzentrum treffen sie sich zu dritt immer dienstags und tauschen sich aus. Ansonsten brauchen sie nicht so viele Worte, um ihre Arbeit im FFZ zu organisieren, da sie schon lange ein eingespieltes Team sind und sehr unterschiedliche Stärken haben.

Melanie Giede bekam durch ihre Mitarbeit im Frauen- und Familienzentrum auch den nötigen Rückenwind, um nach ihrer langen Beschäftigungslosigkeit im Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Und sie schätzt auch, dass sie vom Demokratischen Frauenbund auch in ihrem Frausein gestärkt und über ihre Rechte aufgeklärt wird. Denn Diskriminierung kann man als Frau bis in die Gegenwart überall erleben.

Am meisten schätzt Melanie Giede jedoch die wirklichen Begegnungen mit Menschen, sei es beim alljährlichen großen Sommerfest für alle Mitgliedsfrauen oder in den regelmäßig stattfindenden Kursen.



Ein eingespieltes Team: Melanie Giede, Daniel Schünemann und Helga Burgahn (v. l. n. r.)



Rosi Böhme | Neuruppin: Man musste einfach machen damals ...

Auch Rosi Böhme hatte 1990 mehr als zwei Jahrzehnte Basisgruppenarbeit im Demokratischen Frauenbund der DDR (DFD) und später als Neuruppiner Orts- bzw. Kreisvorsitzende hinter sich, als sie nach der deutschen Wiedervereinigung die Arbeit mit und für Frauen in der Fontanestadt neu zu organisieren begann.

Im Nachwendechaos saß sie anfangs noch mit ihren drei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, die sie kurz darauf entlassen musste, in einem kleinen

Büro in der Schinkelstraße und ihre neue Hauptfrage war: Wie komme ich zu Geld? Um die Miete und die Nebenkosten bezahlen zu können, vermietete sie kurzerhand zwei Räume, u. a. an einen Technikhändler. Der Arbeitslosenverband und der Mieterbund durften dort jedoch in den Abendstunden kostenlos ihre Sprechstunden abhalten.

„Es ging einfach“, sagt die heute 74-Jährige lachend, die diese unübersichtliche Nachwendezeit jedoch auch als Zeit voller Möglichkeiten und Chancen in

Erinnerung hat. Als erstes bot sie in einer Turnhalle einen Selbstverteidigungskurs für Frauen an, denn sie ahnte, dass Frauen dies brauchen könnten. Die Resonanz gab ihr Recht.

Schon bald wurden die Räumlichkeiten zu klein und sie bezogen Anfang 1991 ein neues Büro im Souterrain, jetzt zu dritt. Hier wollten sie Vielen helfen, die *„umherirrten in der ungewohnten Arbeitslosigkeit“*. Rosi Böhmes Ziel war, einen Treffpunkt für Frauen und Kinder aufzubauen. Und sowohl Beratung und Lebenshilfe anzubieten als auch einen Raum für Gemeinsamkeit zu schaffen, sagt die ehemalige Kindergärtnerin.

Rosi Böhme vernetzte sich mit anderen in der Stadt und studierte die Fördermöglichkeiten aufs Genaueste. So kam es, dass sie bald über genügend Mittel für Sachkosten verfügte und damals über verschiedenste Projekte acht Frauen über ABM (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen) beschäftigen konnte. *„Man musste einfach machen damals“*, sonst wäre das alles nichts geworden, sagt sie heute. Nur wo sich die Frauen den veränderten Bedingungen anpassten, konnte sich der Demokratische Frauenbund (dfb) neu etablieren. Und sie erinnert sich auch, dass manches unbürokratischer als heute zu bewerkstelligen war.

Schließlich wurde Mitte der 1990er Jahre nach westdeutschem Vorbild in Neuruppin auch ein Mütterzentrum gegründet, in dem Mütter ihre Kinder stundenweise betreuen lassen konnten, wenn sie zum Beispiel Termine beim Amt oder Bewerbungsgespräche hatten. Es entstanden Pro-

jekte wie *„Kinder im Zentrum“* oder auch eine Nähstube, in der für Menschen mit Behinderung Kleidungsstücke geändert wurden. Und auch der nächste Umzug innerhalb weniger Jahre in eine leerstehende Villa in der Gerhard-Hauptmann-Straße stand an.

Parallel dazu wurden die dfb-Frauen gefragt, ob sie das Café im gerade entstehenden sozialen Zentrum im Wohnkomplex III in der Neuruppiner Südstadt übernehmen würden. Bald bewarb sich der dfb, Landesverband Brandenburg e. V. darum, dieses Haus in ein sogenanntes Mehrgenerationenhaus umzuwandeln und bekam den Zuschlag. Dieses wurde dann 2006 in einer ehemaligen Kita eröffnet. Und es wird bis heute vom dfb betrieben.

Zeitweise hatte Rosi Böhme, die das Frauen- und Familienzentrum bis zur Pensionierung leitete, 40 Frauen in ABM-Stellen, auch in Außenstellen wie Seniorenheimen, beschäftigt. Es war ihr ein Anliegen, mit ihrer Arbeit Frauen vor allem mental zu stärken, damit sie sich in dieser Zeit *„nicht in die 2. Reihe drängen lassen“*; einige haben auch den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt geschafft, so Böhme. Wichtig war auch immer die Vernetzung in der Stadt – Rosi Böhme arbeitete z. B. immer eng mit der Gleichstellungsbeauftragten und dem Neuruppiner Frauenhaus zusammen. Sie war aktiv im Arbeitskreis für Frauenfragen und im Frauenbeirat der Stadt.

Für ihre Arbeit wurde Rosi Böhme mehrfach ausgezeichnet. Doch sie sagt, dass ihr das nicht wichtig war/ist. *„Ich habe das für die Frauen, für*



die Stadt gemacht.“ Als Rentnerin engagiert sie sich beim „Weißen Ring“ und in der AG Naturkinder der Fontaneschule.

Auf dem Foto ist Rosi Böhme mit Familienministerin Dagmar Ziegler zu sehen, die am 10. März 2010 zu einer Diskussionsrunde „Altersarmut von Frauen“ das Frauen- und Familienzentrum besuchte.





Antje Teuffert | Neuruppin: Die Welt ein bisschen heiler machen

„Wenn ich mal groß bin, werde ich Anwältin für Frauen“. Das nahm sich Antje Teuffert schon als Kind vor. Weil sie in der eigenen Familie einigermaßen sprach- und hilflos erlebte, wie wenig Rechte und wie viele Pflichten ihre eigene Mutter als Nur-„Hausfrau“ hatte. Denn der Vater wollte nicht, dass seine Frau als Mutter dreier Kinder arbeiten geht.

Inzwischen leitet die 46-jährige Antje Teuffert das Neuruppiner Mehrgenerationenhaus (MGH) in der „Krümelkiste“ und kann an dieser Stelle viel für Frauen und Familien tun. Dabei kommen ihr ihre soziale Ader und ihre freundliche Direktheit sehr zugute.

Und natürlich ihre Erfahrungen, die sie in der langjährigen Arbeit mit benachteiligten Berliner Jugendlichen in Kreuzberg und Neukölln sammel-

te oder auch mit Schulverweigerern in Neuruppin. Als sie sich Anfang 2017 auf die Stelle als Leiterin im MGH bewarb, war sie sich sicher, dass sie die Richtige dafür ist.

Antje Teuffert will das Mehrgenerationenhaus vor allem „offen“ halten. Damit meint sie jedoch nicht nur die Öffnungszeiten. An ihrem ersten Arbeitstag war es, wie sie lachend erzählt, bereits um 16.30 Uhr verschlossen und sie musste, um nachhause zu kommen, über den Zaun klettern. Sondern sie meint vor allem die Art und Weise, wie hier mit den unterschiedlichsten Besucher*innen und Mitarbeiter*innen umgegangen wird.

„Ich bewerte nicht“, sagt Antje Teuffert und auch, dass sie im Haus keinerlei Hierarchien will. Stattdessen versucht sie zu ermöglichen, „dass Frauen hier so sein können, wie sie sind und dass andere Frauen als Ansprechpartnerinnen für „Frauen, die in Schieflage geraten sind“, kompetent und vor allem empathisch agieren. Das ist nicht immer leicht in dem Umfeld, in dem sich die „Krümelkiste“ befindet, und in dem viele Menschen mit sozialen Ausgrenzungs- und auch Fluchterfahrungen leben.

„Wir Frauen sind wichtig“, sagt sie, und dass sie diese Haltung, wenn nötig, auch mit Nachdruck vertritt. Antje Teuffert, die ursprünglich BWL studierte, setzt dabei auch auf die bewährte Zusammenarbeit mit den Frauen des Neuruppiner Frauenhauses, die schon lange besteht.

Noch neu ist dagegen die Idee, im Mehrgenerationenhaus, auch eine Mädchengruppe aufzubauen



und nach den Prinzipien der feministischen Mädchenarbeit zu entwickeln. Dazu hat Antje Teuffert, die sich auch im erweiterten dfb-Vorstand engagiert, bereits Kontakt mit ihrer Kollegin Juliane Moosdorf aufgenommen, die in der Stadt Brandenburg ebenfalls einen Mädchentreff aufbaut.

Denn immer wieder begegnen Antje Teuffert in ihrem beruflichen und privaten Umfeld Frauen, die auch heute noch die Familie an erste Stelle in ihrem Leben setzen und die nicht selten ihre eigenen Interessen, beispielsweise in Bezug auf berufliche Entwicklung, viel zu lange zurückstel-

len. Ihr ist klar, dass Mädchen und auch (junge) Frauen, positive Beispiele brauchen, an denen sie sich orientieren können.

Antje Teuffert will nämlich – wie auf dem Foto zu sehen ist – nicht immer nur „Feuerwehr spielen“, wenn das „Kind“ schon in den Brunnen gefallen ist, sondern (junge) Frauen darin bestärken, ihren eigenen Weg zu finden und auch zu gehen. Sie tut das in einem Umfeld, wie sie sagt, in dem viele Menschen noch bzw. wieder nach traditionellen Rollenbildern leben.



MAZ

THEMEN DES TAGES

RUPPNER TAGEBLATT

Dienstag, 28. März 2017

NEURUPPIN

Neue Leiterin für die Krümelkiste

Antje Teuffert hat die Leitung des Neuruppiner Mehrgenerationenhauses Krümelkiste übernommen. Die 43-Jährige will alte Angebote verbessern und neue entwickeln – so etwa ein Filmprojekt für Kinder und Jugendliche. **Seite 16**

Für jede Frage ein Zettelchen

Antje Teuffert ist die neue Leiterin des Mehrgenerationenhauses Krümelkiste in Neuruppin und muss ein großes Haus zusammenhalten

Von Frauke Herweg

Neuruppin. Der Terminkalender ist riesig. DIN A4. In sauberen, runden Buchstaben trägt Antje Teuffert dort den Daten ein. Will sie sich an eine noch offene Frage, eine noch offene Absprache erinnern, schreibt sie sich kleine Zettel, die sie an die Abgehängten auf ihrem Schreibtisch heftet. „Ich bin sehr strukturiert“, sagt Antje Teuffert und lacht. „Ich will nichts vergessen.“

Seit Jahresanfang ist die 43-Jährige die neue Leiterin des Neuruppiner Mehrgenerationenhauses Krümelkiste. Ein Job, für den das Organisationsbüro braucht. Teuffert muss ein Haus zusammenhalten, das Angebote für Menschen von Kleinkind- bis zum Seniorenalter machen will. Von der Kinderbetreuung im Mütterzentrum bis zum Seniorenchor und zu Hilfsangeboten bei Demenz.

„Alle Bereiche müssen zusammenarbeiten“, sagt Teuffert. „Jeder muss voneinander wissen.“ Die neue Leiterin der Krümelkiste muss nicht nur Projekte am Organisationsbüro haben. Sie muss auch Kontakte knüpfen und eine gute Kommunikatorin sein.

„So offen wie die Bürotür sollte auch das Haus sein.“

Antje Teuffert
Leiterin des Mehrgenerationenhauses Krümelkiste

Die ersten Wochen im neuen Job, sagt Antje Teuffert, seien rasend schnell vergangen. Kaum Zeit für ein Nickerchen. „Ich bin hier von ersten Tag an mit offenen Armen empfangen worden“, erinnert sich Antje Teuffert. Überhaupt ist die Neuruppinerin beeindruckt von der Stimmung in der Krümelkiste. „Es ist sehr warmherzig hier“, findet sie. Beste Voraussetzung für ein Haus, das der „verlängerte Arm der Familie“ sein will.

Teuffert selbst hat in den ersten Wochen versucht, möglichst viele Wünsche möglich zu machen. Der Chor „Do Mi So La“, der zwischenzeitlich wochenlang nicht wieder in die Krümelkiste zurückkehren und dort proben. Auf Vorschlag von Kulturmanagerin Uta Bartsch wird es wieder ab Ende April ein Filmprojekt für Kinder und Jugendliche geben. Auch eine generationsübergreifende Demokratiekonferenz ist bereits geplant. „Ich versuche auf alle Ideen zu reagieren, die mir angeboten werden.“

Die meiste Zeit bleibt ihre Bürotür im ersten Stock der Krümelkiste offen. „So offen wie die Bürotür sollte auch das Haus sein“, sagt Teuffert. Wer eine halbe Stunde mit ihr redet, weiß, dass das kein Spracherfolg. Ständig kommt jemand vorbei, um etwas mit ihr abzusprechen. Antje Teuffert weiß niemanden ab.

Bevor sie zur Krümelkiste kam, hat die ausgebildete Kaufhaus für Bürokomunikation und städtische BWLerin in ganz unterschiedlichen Jobs gearbeitet. Sie war Personalreferentin, bildete angehende Bürokaufleute aus und betreute junge Leute auf ihrem Berufsweg. Lange Zeit pendelte Antje Teuffert, die seit 15 Jahren mit ihrer Familie in Neuruppin lebt, dafür hin und her. Zuletzt arbeitete sie in Neuruppin selbst – bei der Ländlichen Erwachsenenbildung (LEB) koordinierte sie ein Projekt für Schulverweigerer. 2015 jedoch schloss der Verein seinen Neuruppiner Standort. In ihrem neuen Job, sagt Antje Teuffert, komme „eigentlich alles zusammen, was ich bisher gemacht habe.“ Bildung habe sie oft in Projekten gearbeitet, die nach einer gewissen Laufzeit endeten, sodass sie sich nach einer neuen Stelle umsehen musste. Bei ihrem neuen Arbeitgeber möchte sie bleiben. „Am liebsten bis zur Rente“, sagt sie und lacht. „Und dann treffe ich mich hier mit anderen Senioren zur Tea-Time am Montagvormittag.“

46

30 Jahre, 30 Frauen, 30 Geschichten

Antje Teuffert | Neuruppin: Die Welt ein bisschen heiler machen

47



Silvana Münch | Neuruppin: Einfach nicht lockerlassen

Im Mehrgenerationenhaus (MGH) „Krümelkiste“ sagen alle „Küken“ zu ihr. Auch wenn sie inzwischen seit sechs Jahren dabei und aus diversen Projekten nicht mehr wegzudenken ist.

Silvana Münch wurde 2013 von der Arbeitsagentur über eine MAE-Maßnahme ins MGH vermittelt. Da lag ihre Ausbildung als Köchin schon sechs Jahre zurück und sie hatte bis dahin noch keinen festen Arbeitsvertrag in der Tasche gehabt.

Einerseits, weil sie als alleinerziehende Mutter schwer vermittelbar war und andererseits, weil sie wegen ihrer kleinen Tochter nicht in ihrem ursprünglichen Ausbildungsberuf arbeiten konnte beziehungsweise wollte. Sie versuchte mehrmals, in anderen Jobs Fuß zu fassen.

Im Mehrgenerationenhaus fühlte sie sich gleich wohl. Ihr gefielen das tolle Arbeitsklima und der gute Umgang der Kolleg*innen mit- und untereinander. Zwar gebe es auch hier Auseinander-

setzungen, aber „wenn es darauf ankommt, halten alle zusammen“, sagt die junge Frau.

Anfangs kümmerte sich Silvana Münch hauptsächlich um die Kinder im Offenen Atelier, inzwischen betreut sie auch das Projekt Bildung und Teilhabe oder arbeitet mit Senior*innen im Begleiteten Wohnen. Sie hat auch aus eigener Initiative einen Trainerschein für Kindersport für Kinder von 3 bis 6 Jahren gemacht. Und sie hat noch weitere Pläne; sie will sich zur fachlichen Anleiterin weiterbilden.

Denn seit März 2019 hat sie einen regulären Arbeitsvertrag mit dem dfb, Landesverband Brandenburg e. V. in Tasche. Sie erzählt stolz, dass es bis dahin kein einfacher Weg war, sondern, dass sie zwischen den aufeinander folgenden Beschäftigungsangeboten nicht zuhause geblieben ist, sondern immer wieder ehrenamtlich gearbeitet und einfach nicht lockergelassen hat.

Denn die 33-Jährige spürte zum ersten Mal: soziale und pädagogische Arbeit ist etwas für sie und außerdem liebt sie die Abwechslung zwischen den verschiedenen pädagogischen Aufgabefeldern. MGH-Leiterin Antje Teuffert bemerkte das anhaltende Engagement der jungen Frau und machte sich bei der dfb-Geschäftsführung dafür stark, sie dauerhaft mit ins Boot zu holen.

2017 wurde Silvana Münch außerdem für ihr ehrenamtliches Engagement durch den Neuruppiner Bürgermeister ausgezeichnet. Sie schätzt sehr, dass in der „Krümelkiste“ alle Ehrenamtlichen oder in Maßnahmen Beschäftigte hauptsächlich dort

eingesetzt werden, wo sie sich wohlfühlen. Das hat ihr überhaupt erst die Augen und den Weg in den regulären Arbeitsmarkt geöffnet.

Und nicht das jahrelange Beharren der Arbeitsagentur, in ihrem Ausbildungsberuf eine neue Anstellung zu finden. Silvana Münch wünscht sich, dass die Angebote des Mehrgenerationenhauses auch in Zukunft den Bewohner*innen des Plattenbau-Wohnkomplexes III in der Neuruppiner Südstadt erhalten bleiben. Sie wird sich jedenfalls mit ihrer ganzen Kraft dafür einsetzen.



Silvana Münch und Kinder des „Offenen Ateliers“ bei einem Ausflug



Annelie Reißmann | Cottbus: Für viele Frauen ein Sprungbrett bieten

Schon 1990 fielen Annelie Reißmann die Frauen mit Kopftüchern im Cottbusser Stadtbild auf. Die Spätaussiedlerinnen und später auch die Flüchtlingsfrauen aus dem ehemaligen Jugoslawien kamen ab 1991 in das kleine Büro der dfb-Kontaktstelle „Frauen für Frauen“, das sich damals am Cottbusser Altmarkt befand.

Hier half ihnen die promovierte Soziologin Annelie Reißmann, die 1990 selbst arbeitslos wurde und

danach eine zweijährige Umschulung als Sozialpädagogin absolvierte, vor allem beim Ausfüllen von einer Vielzahl von Anträgen.

Und sie beschloss, dass sie in der Kontaktstelle „etwas für diese Frauen und ihre Kinder tun müssten.“ Nachdem Annelie Reißmann ab 1. Januar 1993 selbst über eine ABM-Stelle in der Kontaktstelle, die zwei Jahre vorher Gretel Rocktäschel und Hildegard Kaczmarek gegründet hatten, Fuß gefasst



hatte, wurden bereits ein Jahr später die ersten Integrationsprojekte angeboten.

Diese machen bis heute einen Großteil der Arbeit der zumeist ehrenamtlich engagierten Cottbusser Frauen vor Ort aus, zu denen neben Annelie Reißmann auch Christina Blumhagen oder Katrin Fiedler zählen.

Seit 1995 werden auch Deutschkurse in geschütztem Rahmen und mit Kinderbetreuung angeboten. Für viele Frauen muslimischen Glaubens machen solche Angebote den Spracherwerb außer Haus

überhaupt erst möglich. Weiterhin wurden über Flüchtlingsintegrationsmaßnahmen (FIM), über MAE- und BUFDI-Stellen Arbeitsmöglichkeiten für Frauen mit ausländischen Wurzeln geschaffen.

So unterstützen die Frauen mit Migrationshintergrund die deutschen Frauen von der Kontaktstelle beispielsweise bei der Vorbereitung und Durchführung von Festen und Feiern oder bei den Frühstückscafé-Angeboten im Cottbusser Stadtteil Sandow. Sie sind mit ihnen außerdem an Info-Ständen und bei vielfältigen kulturellen Aktivitäten präsent, die die Kontaktstelle jedes Jahr in der Lausitzhauptstadt veranstaltet.

Zurzeit sind 13 Frauen als Bundesfreiwillige und vier in Flüchtlingsintegrationsmaßnahmen in die tägliche Arbeit der Kontaktstelle eingebunden. „Für viele Frauen ist das ein Sprungbrett“, sagt Annelie Reißmann und/oder Hilfe zur Selbsthilfe.

Wie für die iranische Armenierin Loretta Andreasyan, die vor 18 Jahren nach Cottbus kam, lange in der Kontaktstelle - auch immer wieder ehrenamtlich - arbeitete und 2016 schließlich ihre erste Vollzeitstelle als Übersetzerin für Persisch, Dari und Armenisch bei der Malteser Betreuung GmbH bekam.

Die „Arbeit“ ist in der Kontaktstelle immer Mittel zum Zweck. Sie befördert das Deutschlernen – denn Deutsch ist für alle die Umgangssprache – und sie stärkt das Selbstbewusstsein der Frauen. Aber auch die deutschen Frauen profitieren. „Wir hatten hier immer ein gutes Miteinander“, sagt

Annelie Reißmann, die auch noch als inzwischen 70-Jährige regelmäßig ehrenamtlich in der Kontaktstelle arbeitet.

„Die Welt ist zu uns gekommen“, sagt sie und „dass sie viele andere Ansichten und Meinungen kennenlernen konnte.“ Oder auch Herzlichkeit und Dankbarkeit sowie Respekt gegenüber Älteren erfahren darf.

Annelie Reißmann findet „Kulturelles Lernen“ immer noch ungeheuer spannend und hat, wie sie sagt, bei der sozialen Arbeit vor allem Geduld gelernt. Sie wünscht sich für die Arbeit der Kontaktstelle, dass „die Antragstellung und –abrechnung seitens der Fördermittelgeber (wieder) unkomplizierter wird“ und dass, „auch wenn sie sich irgendwann rauszieht“, die Integrationsarbeit in ihrem Sinne weitergeführt wird.



»Kontaktstelle »Frauen für Frauen, Demokratischer Frauenbund LV Brandenburg e.V.«
ist nominiert für den Clara-Zetkin-Frauenpreis 2018

DIE LINKE würdigt im Sinne Clara Zetkins mit dem nach ihr benannten Preis jährlich ein Projekt, das die Lebensbedingungen von Frauen verbessert, die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Gesellschaft fördert oder anderen Frauen auf ihrem Lebensweg ein Vorbild oder eine Anregung geworden ist.

Die Nominierten haben in besonderem Maße dazu beigetragen Frauen zu ermutigen, ihre eigenen Fähigkeiten und Kräfte für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen.

Berlin, den 2. März 2018

Katja Kipping
Parteivorsitzende

DIE LINKE.

Pressemitteilung
Herausgegeben vom Ministerium für Arbeit
Soziales, Gesundheit und Frauen

SPERRFRIST: 12.03.1998, 15 Uhr

012/98

**Preisverleihung
BRANDENBURGERIN 1998**

Am 12. März vergibt die Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen, Dr. Regine Hildebrandt, zum 3. Mal den Frauenpreis BRANDENBURGERIN 1998. Die Preisverleihung findet im Rahmen einer festlichen Veranstaltung um 15.00 Uhr im Kabarett Obelisk, Charlottenstraße 31 in Potsdam statt.

In diesem Jahr werden drei ehrenamtliche Kommunalpolitikerinnen als BRANDENBURGERIN 1998 ausgezeichnet. Sie sind in vielen Feldern der Kommunalpolitik mit beispielhaftem Engagement Initiativen bzw. Projekte unter der Woche und am Wochenende durchgeführt, die die Lebensqualität für Frauen und Familien in ihrer Gemeinde verbessern.

Gertrud Klatt (50) ging 1990 in die Kommunalpolitik. Als ehrenamtliche Bürgermeisterin der Gemeinde Thyrow hat sie in der ersten Amtsperiode entscheidende Weichen für die Entwicklung des Dorfes am Rande des Berliner Speckgürtels gesetzt. In der zweiten Amtsperiode hat sie die Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt zu einem zentralen Anliegen gemacht. Als Mutter von zwei erwachsenen Söhnen kämpfte sie für die Verbesserung der Lebensbedingungen in der Gemeinde. Gertrud Klatt verstand es, die Einwohnerschaft für die Gestaltung des Dorfes zu interessieren und für die Vorbereitung festlicher Höhepunkte wie "650 Jahre Thyrow" zu gewinnen. Die CDU-Orts- und Kreisvorsitzende hat mit Erfolg andere Frauen ermutigt, sich am politischen Leben zu beteiligen. Mit ihrer Wiederwahl 1993 zogen drei weitere Frauen in die Gemeindevertretung ein.

Hildegard Kaczmarek (57) ist Stadtverordnete der Stadt Cottbus, für die Frauenliste Cottbus, die 1993 mit herausragendem Erfolg bei den Kommunalwahlen 1993 angetreten ist. Sie ist Mitglied im Sozialausschuss, im Ausschuss für Bau und Verkehr, im Nahverkehrsbeirat sowie in den Arbeitsgruppen "Vitalisierung der Innenstadt" und "Frauen und Stadtplanung". Durch eine ideenreiche Sachpolitik aus Frauenansicht hat Hildegard Kaczmarek die Akzeptanz der Fraktion Frauenliste Cottbus nachhaltig unterstützt. Besonderes Ansehen erwarb sich die Frauenliste Cottbus durch die Beteiligung am Stadtentwicklungskonzept "Cottbus 2010" und an dem Entwurf einer "Kommunalpolitischen Agenda" für eine umweltverträgliche, ökonomische und sozialgerechte Stadtpolitik.

**LAND
BRANDENBURG**

10. März 1998

Verantwortlich: Rupert Schröder, Pressesprecher, Heinrich-Mann-Allee 103, 14473 Potsdam, Tel: 866-5044, 866-0, FAX: 866-5195



Taus Karimova (4. von rechts) mit anderen Besucherinnen der Kontaktstelle „Frauen für Frauen“

Taus Karimova | Cottbus: Unbedingt wieder mit Kindern arbeiten

Taus Karimova kommt aus Tschetschenien und lebt seit sieben Jahren in Cottbus. Die 59-Jährige, die in ihrer Heimat als Lehrerin für Russisch und Russische Literatur arbeitete, hat zwei Ziele fest im Blick: Taus Karimova will unbedingt noch besser Deutsch lernen und auf jeden Fall wieder mit Kindern arbeiten.

Ihretwegen ist sie auch nach Deutschland gekommen. Denn ihre einzige Tochter und die

inzwischen sechs Enkelkinder leben hier. Vor etwa einem Jahr hatte Taus Karimova das erste Mal Kontakt zur Cottbusser „Kontaktstelle für Frauen“, die seit 1990 in Trägerschaft des dfb, Landesverband Brandenburg e. V. ist und sich im Frauenzentrum „Lila Villa“ befindet.

Hier wurde ihr durch das Sozialamt über sogenannte Flüchtlingsintegrationsmaßnahmen (FIM) gemeinnützige Arbeit zugewiesen. Diese Arbeit

hat ihr so viel Spaß gemacht, dass sie seit 1. August als Bundesfreiwillige in der Kontaktstelle arbeitet.

Darüber hinaus hilft die herzliche und engagierte Frau auch anderen tschetschenischen Frauen, die sie hier kennenlernte, u. a. bei Übersetzungen von Formularen und beim Deutschlernen. Außerdem bringt sie tschetschenischen Kindern, die in Deutschland geboren wurden, ihre Muttersprache und die eigenen kulturellen Traditionen bei.

„Das ist wichtig“, sagt Taus Karimova, „damit die Jungen ihre Wurzeln nicht verlieren“. Sie selbst profitiert davon, dass sie in der Cottbusser Kontaktstelle, die sich von Anfang an um die Integration von ausländischen Mitbürgerinnen verdient gemacht hat, Frauen aus Russland, Afghanistan oder Syrien trifft.

Untereinander findet ein reger Austausch über ihre Erfahrungen in Deutschland statt und die Frauen muslimischen Glaubens genießen außerdem den geschützten Raum, der hier nur Frauen offensteht.

Außerdem ermöglicht ihnen dieser, gemeinsam mit den einheimischen Frauen von der Kontaktstelle, wie Annelie Reißmann oder Christina Blumhagen, die deutsche Kultur kennenzulernen.

Beispielsweise bei gemeinsamen Ausflügen im Cottbusser Stadtgebiet oder ins nahe gelegene Neuzelle. Taus Karimova saugt dies alles begierig in sich auf. Noch in diesem Jahr wird sie neben ihrer Arbeit in der Kontaktstelle auch einen B2-Sprachkurs beginnen. Sie erzählt stolz, dass ihre 12-jährige Enkeltochter jetzt in Cottbus ein angesehenes Gymnasium besucht.

Ihre wissbegierige Großmutter wird demnächst an einem neuen Projekt des Landes Brandenburg teilnehmen. Mit diesem sollen ehemalige Lehrer*innen auf den Schuldienst in Deutschland vorbereitet werden, und beispielsweise in den sogenannten Willkommensklassen den ausländischen Kindern den sprachlichen Neustart erleichtern.





Malalai Rasul (rechts) hat erst in Deutschland Radfahren gelernt

Malalai Rasul | Cottbus: Ich kann hier alles machen

Malalai Rasuls Familie ist inzwischen über die ganze Welt verstreut. Ein Teil ihrer Geschwister lebt in Russland, ein anderer in Australien. Sie selbst ist mit ihrem Vater und einem Bruder vor vier Jahren aus Afghanistan nach Deutschland geflohen.

Weil das Leben in ihrem Heimatland unter den Taliban für sie selbst unerträglich und für ihren Bruder, der als Dolmetscher für das US-Armee gearbeitet hatte, gefährlich wurde, haben sie sich zu diesem Schritt entschlossen. Und es ist für Malalai Rasul leicht und schwierig zugleich, in ihrer neuen Heimat Fuß zu fassen.

Leicht, weil, wie die 45-Jährige sagt, „*sie hier als Frau alles machen kann*“. Etwas, das für sie in Afghanistan nur in sehr engem Rahmen möglich war. Denn ihr Vater ermöglichte ihr zwar eine Ausbildung als Lehrerin für Mathematik, Religion und Nähen. Doch sie unterrichtete nicht an einer öffentlichen Schule, sondern ihre Schülerinnen kamen zu ihr privat nach Hause.

auch schon Fahrrad fahren gelernt und sie wird sich bald auch für einen Schwimmkurs anmelden. Denn, so sagt sie mit strahlenden dunklen Augen, „*ich möchte hier alles machen, was ich in Afghanistan nicht durfte*.“ Und: „*Alle Leute sind freundlich und helfen mir!*“ Das trifft vor allem auf die Frauen in der Kontaktstelle „Frauen für Frauen“ des dfb, Landesverband Brandenburg e. V. zu.

Schwierig, weil sie als Geflüchtete zuerst Deutsch lernen und auch eine neue Ausbildung absolvieren muss. Doch Malalai Rasul sprüht vor Tatendrang. Vor allem, seitdem sie in der Cottbusser Kontaktstelle „Frauen für Frauen“ des dfb, Landesverband Brandenburg e. V. angekommen ist. Als Bundesfreiwillige (BUFDI) hilft sie hier auf eigene Initiative anderen afghanischen Frauen dabei, Deutsch zu lernen.

Denn unter ihnen sind auch solche, die vorher noch nie eine Schule besucht haben und wirklich bei null anfangen müssen. Denn Alphabetisierung ist in den normalen Volkshochschulkursen nicht vorgesehen und so fallen diese Frauen im Alltag oft durchs Raster.

Malalai Rasul, die selbst Dari, Paschtu, Urdu, Englisch und Deutsch spricht, hilft aber nicht nur ihren Landsfrauen, sondern treibt auch ihren eigenen Spracherwerb zügig voran; demnächst wird sie einen B2-Sprachkurs belegen. Den braucht sie, um ihrem Ziel, wieder als Lehrerin zu arbeiten, wieder ein Stück näher zu kommen.

Auf dem Weg dahin hat sie, wie sie stolz erzählt,



Kornelia Köppe | Brandenburg a. d. Havel: Immer ein guter Draht

Konny Köppe ist seit 1. Dezember 2007 Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Brandenburg an der Havel. Und in dieser Funktion sehr daran interessiert, mit möglichst vielen Frauenorganisationen zusammenzuarbeiten und so ein stadtweites Frauen- und Familiennetzwerk zu organisieren und auszubauen.

Der dfb, Landesverband Brandenburg e. V. gehört für sie da unbedingt dazu und Konny Köppe kann sich noch gut erinnern, wie sie im März

2008 vom dfb eine Einladung ins Frauen- und Familienzentrum im Bürgerhaus Hohenstücken erhielt, um dort bei der Übergabe der Zertifikate „Ehrenamtliche Familienpaten“ gemeinsam mit Brandenburgs Oberbürgermeisterin Dietlind Thiemann dabei zu sein. Seit dieser Zeit arbeitet sie eng mit dem dfb und dessen Geschäftsführerin Regina Zube zusammen.

Sei es in Arbeitskreisen wie „Keine Gewalt gegen Frauen“ oder dem Netzwerk „Gesunde Kinder“.

Auch das „Lokale Bündnis für Familie“ hat Regina Zube schon 2006 mit auf den Weg gebracht. „*Wir sind beide sehr spontan*“, sagt Konny Köppe und „*wir wissen, wie wir ticken*“. Viele Veranstaltungen des Netzwerkes fanden und finden zudem im dfb-eigenen Frauen- und Familienzentrum im Bürgerhaus Hohenstücken stand.

Auf Basis der langjährigen Zusammenarbeit entstand ein Vertrauensverhältnis zwischen beiden Frauen, „*auch, wenn wir nicht immer einer Meinung sind*“, sagt Konny Köppe. Da jede von ihnen einen unterschiedlichen Ausgangspunkt hat und eine andere Perspektive einnimmt.

Und weil Regina Zube als Landesgeschäftsführerin ja auch nicht nur für die Stadt Brandenburg an der Havel, sondern für ihre mehr als 20 Projekte im ganzen Land Brandenburg denken und auch unterwegs sein muss. Doch bei den Veranstaltungen der Brandenburgischen Frauenwoche ziehen beide seit zwölf Jahren am gleichen Strang und profitieren von der gegenseitigen Unterstützung.

Und der persönliche Draht ist kurz, wenn es um neue Projekte und eine Zusammenarbeit dabei geht. Wie beispielsweise bei dem Fotoshooting für krebskranke Frauen „Schön und stark“, für das der dfb als Kooperationspartnerin 2018 die Spendengelder verwaltet hat. „*Für uns war das eine große Unterstützung*“, sagt die Gleichstellungsbeauftragte.

Daran dachte Konny Köppe auch, als es darum ging, in der Stadt Brandenburg an der Havel

zum ersten Mal einen Mädchentreff zu eröffnen. Sie schlug deshalb ihren Netzwerkpartnerinnen den dfb, Landesverband e. V. als Träger vor. Das Projekt „Mädchen*Kram“ gibt es jetzt seit Januar 2019 und Konny Köppe erzählt begeistert, was mit dem dfb als Träger schon öffentlichkeitswirksam auf die Beine gestellt wurde.

Neben einer Tanz-Aktion anlässlich von „One-Billion-Rising“ im Februar strahlte auch die Aktion zum Internationalen Weltmädchentag am 11. Oktober 2019 extra pinkfarben von der Friedenswarte auf dem Marienberg in die Havelstadt aus.

Etwa 70 Teilnehmer*innen waren dabei und Konny Köppe erzählt begeistert von der Atmosphäre und dass diese Aktion auch sehr positive Resonanz in den lokalen Medien fand. Etwas, was der frauen- und mädchenpolitischen Arbeit leider nicht immer vergönnt ist.





Inga-Karina Ackermann | Arbeitslosenverband Deutschland, LV Bdb. e. V.: Von Anfang an zusammengearbeitet

Inga-Karina Ackermann kann sich noch sehr genau daran erinnern, wie sie zum ersten Mal mit dem dfb, Landesverband Brandenburg e. V. in Berührung kam. 1992 bekam die studierte Diplom-Verwaltungswirtin vom Arbeitsamt eine Zuweisung für eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) und sollte sich mit dieser beim Arbeitslosenverband in der Potsdamer Charlottenstraße melden.

Dort angekommen, fand Inga-Karina Ackermann in einem engen, ehemaligen Verkaufsraum viele Frauen vor, die an den dort aufgestellten Tischen ganz unterschiedliche Dinge taten: intensive Beratungsgespräche liefen neben stillem Aktenstudium, gleich daneben wurden Flyer und Plakate gestaltet. Diese energiegeladene Atmosphäre und die engagierten Frauen faszinierten sie sofort.

Wenig später wurde Inga-Karina Ackermann eingestellt und erfuhr, dass die Räume eigentlich dem Demokratischen Frauenbund gehörten und der Arbeitslosenverband schon damals eng mit diesem zusammenarbeitete. Dies ist bis heute so geblieben.

Inga-Karina Ackermann, die inzwischen die Vorsitzende des Arbeitslosenverbandes Brandenburg e. V. ist, erinnert sich daran, wie sich die ostdeutschen Frauen im Zuge der Wiedervereinigung zu organisieren begannen, um sich im Einigungsprozess auch frauenpolitisch einzubringen.

Denn nicht nur die massenhaften Entlassungen und das Zurückdrängen von Frauen aus dem Arbeitsmarkt in die Familie und an den Herd bereitete ihnen Sorgen – jede 2. Frau wurde damals erwerbslos – sondern auch die faktische Abschaffung des Paragraphen 218, der in der ehemaligen DDR eine unbürokratische Fristenlösung ermöglichte.

Der Demokratische Frauenbund, LV Brandenburg e. V. und der Arbeitslosenverband Brandenburg e. V. gehörten so auch zu den ersten Mitgliedern eines Frauenpolitischen Runden Tisches, der sich in Potsdam Anfang 1991 konstituierte und aus dem am 7. März 1992 der Frauenpolitische Rat, Land Brandenburg e. V. hervorging, der bis heute parteiübergreifend Fraueninteressen vertritt.

Inga-Karina Ackermann, die nach ihrer ABM eine mehrjährige berufliche Anpassungsqualifizierung begann, traf im Frauenpolitischen Rat selbst erst

wieder 1998 mit dem dfb zusammen. Dort wurden beispielsweise gemeinsame Wahlprüfsteine für Bundes- und Landtagswahlen aufgestellt oder die Themen der Brandenburgischen Frauenwochen, die seit 1990 existiert, erarbeitet.

„Im Arbeitslosenverband“, sagt Inga-Karina Ackermann, „steht das Frauenthema an erster Stelle, denn 75 Prozent der Mitglieder sind Frauen.“ Seit 2009 ist der Arbeitslosenverband gemeinsam mit dem dfb, Landesverband Brandenburg auch Mitglied in der Brandenburger Landesarmutskonferenz. Denn Frauenarmut, die auch immer Kinderarmut bedeutet, treibt beide Verbände um. Und auch das Thema Altersarmut von Frauen, das auch durch die in der Wendezeit gebrochenen Berufsbiografien entstand.

Auf einer Mitgliederversammlung des Frauenpolitischen Rates vor drei Jahren entstand so



auch die Idee, gemeinsam mit dem dfb und dem Brandenburger Landfrauenverband ein Projekt zum Thema Benachteiligung von Frauen in der brandenburgischen Lebens- und Arbeitswelt, die zu Frauenarmut führen kann, zu entwickeln.

Zwar gab es dazu bereits Zahlen in der „Studie zur Lebenssituation von Frauen in Brandenburg“, die 2008 erschien. *„Aber Zahlen sind abstrakt“*, sagt Inga-Karina Ackermann. Am Jahresende 2019 erschien jetzt ein Buch, in dem jeweils fünf Frauen aus jedem Verband ihre ganz individuelle

Geschichte erzählen. Der dfb, Landesverband Brandenburg e. V. ist der Projektträger, alle drei zusammen bilden die Steuerungsgruppe. *„Wir lernen uns jetzt noch einmal richtig kennen“*, sagt Inga-Karina Ackermann lachend, und man kann gespannt sein, was sich alles noch aus dieser Kooperation entwickelt.

Inga-Karina Ackermann (links) und Regina Zube arbeiten seit 1991 im Frauenpolitischen Rat (FPR) zusammen



Gemeinsam für ein frauenpolitisches Netzwerk Der Frauenpolitische Rat Land Brandenburg e. V.

Unser Netzwerk entstand aus einer wichtigen Erfahrung der Wendezeit: Niemand wird sich für uns einsetzen, wenn wir es nicht selbst tun. Je mehr es uns gelingt, über parteipolitische, konfessionelle, berufliche und auch private Interessen hinweg gemeinsam zu handeln, umso mehr können wir erreichen.

Am ersten **Frauenpolitischen Runden Tisch des Landes Brandenburg** (21. Februar 1991) saßen u. a. das Neue Forum, der Unabhängige Frauenverband, das Homosexuelle Integrationsprojekt, der **Demokratische Frauenbund**, die CDU, die SPD und die PDS.

Auf der Tagesordnung standen z. B. der Erhalt von Kindereinrichtungen und außerschulischer Betreuung, die Themen Gewalt gegen Frauen und Kinder, die Einrichtung von Frauenhäusern. Als es darum ging, den Paragraphen 218 auch auf die neuen Bundesländer auszuweiten, mischte sich der Frauenpolitische Runde Tisch lautstark ein.

Als das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen (MASGF) im Herbst 1991 zur Gründung eines Landesfrauenrates aufrief, regte sich am Runden Tisch erst einmal Widerstand. Das Gremium wollte seine Unabhängigkeit von den offiziellen Landesinteressen bewahren und vor allem die basisdemokratischen Arbeitsformen erhalten.

Der Frauenpolitische Rat Land Brandenburg e. V. gründete sich am 7. März 1992. Dem ersten Sprecherinnenrat gehörten fünf Sprecherinnen aus 18 Mitgliedsorganisationen an:

Renate Behnisch (Evangelische Frauen- und Familienarbeit Berlin-Brandenburg)

Dr. Ursula Löbel (Demokratischer Frauenbund)

Dr. Hannelore Philipp (Arbeitslosenzentrum)

Gabriele Zimmermann (Landfrauenverband) und

Gisela Kleefeld (Frauenunion der CDU)

aus: 10 Jahre Frauenpolitischer Rat Land Brandenburg e. V./Politik mit und für Frauen



Die dfb-Frauen kooperieren mit den Landfrauen und deren Vorsitzender Jutta Quoos (rechts) seit 1991

Jutta Quoos | Brandenburg: Nur gemeinsam sind wir stark

Jutta Quoos ist seit der Gründung im Jahr 1992 Vorsitzende des Brandenburger Landfrauenverbandes e.V. (BLV). Mehr als 1.100 Landfrauen engagieren sich in den Brandenburger Dörfern und Gemeinden.

Landfrauen tragen Verantwortung für ihre Heimat, in dem sie den ländlichen Raum als Lebens- und Arbeitsgrundlage bewahren und mitgestalten.

Unermüdlich fordern sie daher eine zukunftsfähige – mit Kitas und Schulen, sicherer ärztlicher Versorgung, öffentlichem Nahverkehr und Breitbandtechnik ausgestattete – Infrastruktur auf dem Land.

Und sie setzen sich für bessere wirtschaftliche und soziale Verhältnisse für Frauen und Familien ein: Damit die Chancengleichheit für Frauen, die

Vereinbarkeit von Beruf und Familie und gleiche Löhne für gleiche Arbeit endlich Realität werden.

Es gibt nur wenige Frauenverbände, die auch im ländlichen Raum aktiv sind. Als Partnerinnen im Frauenpolitischen Rat (FPR) gestalten der BLV seit 1992 gemeinsam mit dem dfb Frauenpolitik im Land Brandenburg.

Mit der Gründungsvorsitzenden des dfb, Prof. Gisela Schaarschmidt, hatte Jutta Quoos von Beginn an einen sehr guten Draht. Die beiden Verbände stehen bis heute für pragmatische Arbeit und Bodenständigkeit. Das haben sie stets in den Frauenpolitischen Rat hinein getragen.

Zwischen beiden Verbänden besteht ein sehr enger Zusammenhalt. Die Geschäftsführerinnen tauschen sich regelmäßig aus und arbeiten eng zusammen. Auch gute Veranstaltungen haben sie gemeinsam durchgeführt. Seit 2019 arbeiten sie zusammen mit dem dfb und dem Arbeitslosenverband Deutschland, Landesverband Brandenburg e.V. an dem Projekt „Wir brechen das Schweigen! Brandenburger Frauen sprechen über Armut“.

Diese drei Verbände haben den Mut, das Thema Frauenarmut aus der Tabuzone heraus zu holen. Gerade im ländlichen Raum werden oft nur Mindestlöhne gezahlt. Auch Frauen, die immer gearbeitet haben, rutschen dadurch am Ende ihres Arbeitslebens in die Altersarmut. Leider wird dieses bittere Thema von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen.

In diesem Projekt ist das Lesebuch „Glanz ohne Gold“ entstanden. Frauen aus Brandenburg haben darin über ihre schwierige finanzielle Situation und die Gründe dafür berichtet. Ihre Geschichten werden unter anderem als Krimi, Märchen oder Theaterstück erzählt. Neben Lesungen ist auch eine Wanderausstellung geplant.

Ein gutes funktionierendes Netzwerk ist für jede Organisation von enormer Bedeutung. Gerade in der aktuellen Situation mit vielen Problemen im ländlichen Raum und dem Rechtsruck in der Politik, der ein antiquiertes Frauenbild propagiert, brauchen wir eine starke (gemeinsame) Stimme.



Gemeinsames Buchprojekt 2019/20 „Wir brechen das Schweigen“ über Frauenarmut in Brandenburg



Regina Zube | Brandenburg: Dann probiere ich es einfach mal ...

Regina Zube ist seit mehr als zweieinhalb Jahrzehnten Landesgeschäftsführerin des Brandenburger Verbandes. Die Diplompädagogin der medizinischen Fachschule Potsdam suchte in den Wendewirren wie viele andere eine neue Beschäftigung und stieg über eine ABM-Stelle in den Bereich politische Bildung des dfb, Landesverband Brandenburg e. V. ein. Auch sie sprang frauenpolitisch „unbelastet“ in die damals wilden Wasser der Frauen- und Gleichstellungspolitik.

Anfangs arbeitete sie in immer neuen Maßnahmen, doch ab 1994 gab es durch das Sozialministerium eine 50-prozentige Förderung für die Geschäftsstellen der Frauenverbände und -vereine sowie die Frauen- und Familienzentren. Am 12. September 1992 fand, das Datum erinnert Regina Zube, als wäre es gestern gewesen, die jährliche Mitgliederversammlung des dfb statt. Und unmittelbar davor stellte die ehrenamtliche Landesvorsitzende Gisela Schaarschmidt, nachdem sie sich, wie Regina Zube sagt, „vierzehn Tage beschnuppert hatten“, die entscheidende Frage.



„Hab‘ ich dich eigentlich schon gefragt, ob du die Geschäftsführung machen willst ...“ Und obwohl Regina Zube, wie sie sagt, damals völlig über-rumpelt davon war, entgegnete sie: „Na gut, dann probiere ich es einfach mal.“ Wenig später wurde sie offiziell als Landesgeschäftsführerin bestellt, und inzwischen hat sie sich auch an diesen „Titel“ gewöhnt, den sie anfangs zu protzig, viel zu gewaltig fand, wie sie erzählt. Aber, das scheint ein Kontinuum ihres Berufslebens zu sein, immer wenn sie gefragt wurde, ob sie sich neue Aufgaben zutraue, hat sie „Ja“ gesagt.

Diese, ihre tatkräftig-pragmatische Grundhaltung ermöglicht es ihr bis heute, den dfb-Landesverband Brandenburg durch die immer noch reißenden Wasser der Gleichstellungspolitik zu steuern. Und die Projektarbeit von und für Frauen in allen Landesteilen Brandenburgs auszubauen bzw. aufrecht zu erhalten. Parallel dazu gründete sich damals auch der Frauenpolitische Runde Tisch, aus dem im März 1992 der Frauenpolitische Rat, Land Brandenburg e. V. hervorging und mit dem der dfb von Anfang an eng zusammenarbeitete.

Regina Zube erinnert sich heute noch gern und lebhaft an die fruchtbare Zusammenarbeit mit Gisela Schaarschmidt. Nachdem diese 1996 schwer erkrankte, war Regina Zube, wie sie sagt, ganz auf sich gestellt und hat gemeinsam mit Marion Brückmann, die die stellvertretende Landesvorsitzende war, „den Karren gezogen“. „Aber wir hatten an den einzelnen Standorten auch tolle Frauen, die sich vor Ort engagiert haben“, so Regina Zube.

Als Höhepunkte ihrer Arbeit sieht sie jede Bewilligung eines Frauenprojektes an, ist stolz darauf, wenn es gelingt, (neue) Arbeitsplätze für Frauen zu schaffen und zu sichern in Brandenburg. Trotz unterschiedlichster und immer wieder wechselnder Fördermodalitäten. Auch bei den Mehrgenerationenhäusern gehörten Projekte des dfb zu den ersten, die ab 2006 bewilligt wurden. Darüber hinaus engagierte Regina Zube sich auch für internationale Begegnungen und Projekte wie ZAKIM, oder Bundesprogramme wie Xenos und IDA.

Für all das braucht man/sie die sogenannten „Stehaufmännchen“- Qualitäten beziehungsweise die des weiblichen Pendants und immer wieder eine neue Motivation, um für erforderliche finanzielle Mittel zu kämpfen. Gern erinnert sie sich an Regine Hildebrandts Frauenpreis-Spende für die dfb-Frauengärtnerei in Dannenwalde. Zu „Hochzeiten“ der Förderung (Ende der 90er bis Anfang der 2000er Jahre) hatte der dfb, Landesverband Brandenburg e. V. 322 Beschäftigte in 53 Maßnahmen an 35 Standorten. Es kostet(e) immer viel Überwindung, nicht mehr geförderte Standorte aufzulösen. Das ist bis heute so.

Auch in der Gegenwart steht der Kampf ums Geld im Mittelpunkt ihrer Arbeit, wenngleich das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm auch Chancen für neue Projekte eröffnet hat. Doch, so Regina Zube, „ohne ihr engagiertes Team aus Vorstandsfrauen, des Fachlichen Beirates und der Landesgeschäftsstelle wäre dies alles nicht zu bewerkstelligen.“



Der dfb engagiert sich sowohl für „Parität in den Parlamenten“ (2019) als auch seit drei Jahrzehnten für die Brandenburgische Frauenwoche (2020)





Seit Jahrzehnten befreundet: Hannchen Schulz (links) und Christine Damaschke (rechts)

Christine Damaschke | Potsdam: Wir waren eine Gemeinschaft, die zusammengehalten hat

Die heute 80-jährige Christine Damaschke ist seit mehr als fünfzig Jahren mit dem Demokratischen Frauenbund beziehungsweise seiner DDR-Vorgängerorganisation (DFD) verbunden. Im November 1966 trat sie in den Kreisverband Kyritz ein und war beruflich dort für die Finanzen zuständig.

Ursprünglich arbeitete Christine Damaschke in der Landwirtschaft, doch die Arbeit in der LPG Barenthin war zu schwer für die Kriegswaise, die

mit fünf weiteren Geschwistern am Kriegsende aus Łódź (Litzmannstadt) vertrieben wurde und in Brandenburg eine neue Heimat fand.

Ab 1. Februar 1979 wechselte die alleinstehende Finanzsachbearbeiterin aus der Prignitz nach Potsdam und war in der Finanzbuchhaltung des DFD-Bezirksverbandes Potsdam für dessen 15 Kreise tätig und fast 100 Beschäftigte zuständig. Für sie war dies eine beruflich sehr erfüllte Zeit.

Bis zur Auflösung des DFD 1990 arbeitete Christine Damaschke dort, und fand sich auch in den Wendewirren zurecht. Als aus der ehemaligen festen Beschäftigung für sie erstmal eine zweijährige Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) wurde.

Und der dfb seine soziale Arbeit für und mit Frauen über Projekte im ganzen Land Brandenburg neu organisieren und strukturieren musste. „Wir kamen gar nicht zum Überlegen, ob uns das gefällt oder nicht“, umschreibt sie die rasante Umbruchzeit. Bis 1996 war Christine Damaschke für den dfb, Landesverband Brandenburg tätig.

Dann wechselte die inzwischen über 50-Jährige zwar nicht die Profession aber noch einmal den Arbeitgeber und war bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 2000 für das Sozialwerk tätig. Für den dfb, Landesverband Brandenburg e. V. arbeitete sie seitdem ehrenamtlich weiter.

Christine Damaschke beschreibt während des Gespräches – das in Zeiten der Corona-Krise am Telefon stattfand – immer wieder, wie sehr sie über die Arbeit hinaus mit ihren Kolleginnen verbunden war.

„Wir waren eine Gemeinschaft, die zusammengehalten hat. Das verbindet und stärkt“, sagt sie und erzählt, dass sie sich mit sechs ihrer ehemaligen Kolleginnen bis heute trifft. Unter anderem gehören zu dieser Runde die inzwischen 99-jährige ehemalige Sekretärin Gertrud Brede und ihre Freundin Hannchen Schulz, die sie den 1970er Jahren ebenfalls beim DFD kennenlernte.



Christine Damaschke (unteres Foto)
bei Renovierungsarbeiten 1990/91
im Souterrain der dfb-Geschäftsstelle
in der Potsdamer Mangerstraße



Hannchen Schulz | Potsdam: Ich war eigentlich gar kein Frauenbundtyp

1971 suchte Hannchen Schulz in Potsdam ganz dringend einen Krippenplatz für ihr zweites Kind. Die freiberufliche Journalistin, die unter anderem für die DDR-Frauenzeitschrift „Für Dich“ arbeitete, hatte auch schon über den DFD berichtet und war dort ebenfalls bekannt.

Und so war es nicht verwunderlich, dass sie direkt von einer Mitarbeiterin des DFD-Bezirksvor-

standes Potsdam angesprochen wurde: *„Du fängst beim DFD an“* und *„Ich besorg’ Dir einen Krippenplatz, sagte diese. Damit war zwar ihr dringendstes Problem gelöst, so Hannchen Schulz, aber eigentlich bekam sie einen Schreck, sagt die heute 83-Jährige denn ich „war gar kein Frauenbundtyp“.*

Denn in der sozialistischen Massenorganisation kam ihr Vieles „verstaubt“ vor, *„es war zu sehr am*

SED-Parteilehrjahr ausgerichtet.“ Zumal sie direkt in die Abteilung „Agitation und Propaganda“ gesteckt wurde und in Potsdam eine Frauenakademie aufbauen sollte.

Vorrangig in Schulen sollte sie dort alle vier bis sechs Wochen kostenlose Veranstaltungen für Frauen anbieten, deren Inhalte, so Hannchen Schulz, *„von Berlin kontrolliert wurden.“* Doch die ausgebildete Journalistin ließ sich nicht schrecken und auch nicht vereinnahmen.

Hannchen Schulz wollte vor allem Themen anbieten, die Frauen interessieren und mit ihrer Lebenswelt korrespondierten, zumal die Veranstaltungen der Frauenakademie nach Feierabend stattfanden. Sie erzählt, dass ihr Themenspektrum von *„Jugendlichen in der Pubertät“* bis hin zur Stadtgeschichte Potsdams reichte. Gerade letztere fanden großen Anklang.

Außerdem ist sie, wie sie berichtet, mit den Frauen viel ins „Thalia“ (Kino) gegangen und der Clara-Zetkin-Film kam sehr gut an und der Saal war genauso voll wie bei der „Spaziergängerin von Sans Souci“, der als letzter gezeigt wurde. *„Die Frauen sollten sich nicht langweilen“,* sagt Hannchen Schulz noch heute, und so boten sie bei der Akademie auch Sportgruppen und Nähkurse und alles, was interessierte, an. Und: *„wir haben versucht, den Frauen das Rückgrat zu stärken.“*

Die Gemüsebäuerinnen aus Werder, die mit schmutzigen Füßen direkt vom Acker zum Kosmetikkurs kamen, sind ihr besonders in Erinnerung

geblieben. Zu Wendezeiten wurde die Frauenakademie wie auch der DFD abgewickelt, und der dfb, Landesverband Brandenburg e. V. entstand.

Hier war Hannchen Schulz bis zu ihrer Pensionierung zwei Jahre später tätig und entwickelte u. a. ihr „Bettina-Projekt“, das sich mit Bettina von Arnims *„Briefen an den König“* befasste.

Dem dfb Landesverband Brandenburg und ihren ehemaligen Kolleginnen aus der Geschäftsstelle in der Potsdamer Mangerstraße 41 fühlt sich Hannchen Schulz bis heute verbunden.

Sie erinnert sich noch, wie sie gleich nach der Wende die Kellerräume in der Mangerstraße selbst renovierten und alles dafür taten, dass die Frauen, die Rat suchten oder sich versammeln wollten, auch den Raum dafür bekamen.

Und mit Christine Damaschke, die sie 1971 beim DFD kennenlernte, ist sie bis heute freundschaftlich verbunden. Und diese Freundschaft trägt auch dazu bei, sich im Alter nicht allein zu fühlen.



Renate Maduenyi (links) ist bis heute mit dem dfb verbunden

Renate Maduenyi | Brandenburg: Sich kümmern und selbst mit anfassen ...

Wie können wir jetzt unterstützen, fragte sich Renate Maduenyi zu Beginn der 1990er Jahre, als immer mehr Frauen in Brandenburg im Prozess der Wiedervereinigung ihre Arbeit verloren, durch das ungewohnte Warenangebot Schulden anhäuferten oder sich plötzlich als Alleinerziehende durchschlagen mussten.

Da sich die ehemalige Staatsbürgerkundelehrerin und Weiterbildnerin in der ehemaligen DDR

zwei Jahrzehnte lang als Abgeordnete des DFD in der Nationalen Front engagierte, wollte sie sich auch nach der Wiedervereinigung für Fraueninteressen stark machen. Zuerst fing sie selbst in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme im Bereich Weiterbildung der Pädagogischen Hochschule in Potsdam an zu arbeiten und baute parallel dazu ehrenamtlich in Brandenburg a. d. Havel für den neu gegründeten Demokratischen Frauenbund (dfb) einen Frauen- und Familientreff auf.

Bei von der Europäischen Union (EU) finanzierten Exkursionen lernte sie zum Beispiel die Frauenweiterbildungsstätte „Alte Molkerei“ in Frille bei Hannover kennen oder stellte Kontakte nach Colmár im Elsass her. Die heute 75-Jährige erinnert sich auch an ihre ersten Kontakte zur EU, um Fördermittel für das Land Brandenburg und somit auch für „ihren“ dfb-Frauentreff zu akquirieren.

Da in der Nachwendezeit fast alles Neuland für die ostdeutschen Frauen war, holte sich Renate Maduenyi auch immer wieder Rat bei anderen Frauen: Bis heute begeistert sie sich über die Zusammenarbeit mit der damaligen Gleichstellungsbeauftragten von Westberlin, mit Frau Ott vom Arbeitsamt Berlin-Brandenburg oder mit der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Brandenburg, Karin Augustin.

Und sie erinnert sich an ihr Gefühl – wir müssen zusammen kämpfen – das sie mit den Kolleg*innen der Arbeiterwohlfahrt (AWO), des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) oder des Arbeitslosenverbandes (ALV) teilte. Gemeinsam trafen sie sich immer wieder zu „Runden Tischen“, an denen auch Vertreter*innen der Ämter und der LASA teilnahmen.

Da die Situation Offenheit verlangte, „sind wir auch offen miteinander umgegangen“, erinnert sie sich. Die Belegschaft des Stahlwerkes der Stadt Brandenburg wurde damals von fast 10.000 Beschäftigten auf heute knapp 1.000 reduziert. Dabei fielen auch viele Frauenarbeitsplätze weg.

In der Kirchhofstraße, in einem Gebäude, in dem auch ein Bauunternehmen untergebracht war, wurde schließlich das 1. Frauen- und Familienzentrum (FFZ) der Stadt Brandenburg, in Trägerschaft des dfb, eröffnet. Natürlich haben es die Frauen selbst renoviert und das erste Inventar aus Auflösungen von überall her zusammengestoppelt, erzählt Renate Maduenyi.

Von 1991 bis 1995 konnten dort unter ihrer Leitung etwa 20 bis 30 Frauen und Männer über AB-Maßnahmen beschäftigt werden. Angeboten wurde u. a. eine Schuldnerberatung, Ratsuchende wurden bei Behördengängen begleitet oder bei der Abfassung von Steuererklärungen unterstützt. Aber es gab auch professionelle Hilfe durch zwei Psychologen bei der Aufarbeitung von psychischen Problemen, für Menschen mit Migrationserfahrungen wurden Sprachkurse angeboten.

„Das Gespräch war ganz wichtig“, erinnert sich Renate Maduenyi – dafür gab es auch in der Nähstube oder im Keramikzirkel, den die Brandenburger Bildhauerin Monika Spiess ins Leben rief, immer wieder Gelegenheit. Und wir haben auch oft und gern gefeiert so Renate Maduenyi, und dass sie heute noch Kontakt zu einigen Mitstreiter*innen und ratsuchenden Frauen von damals hat.



Juliane Moosdorf | Brandenburg: Ja, wir nähen wieder!

Seit Anfang 2019 arbeitet Juliane Moosdorf als Sozialpädagogin beim dfb, Landesverband Brandenburg e. V.. Ihre Aufgabe: den ersten Mädchen-treff in der Havelstadt aufzubauen. Dass sie damit nicht beim Punkt null anfängt, verdankt sie dem frauenpolitischen Netzwerk, das in Brandenburg an der Havel existiert und zu dem auch der dfb, Landesverband Brandenburg e. V. gehört.

Doch noch ist kein fester Ort gefunden, die zahlreichen Aktivitäten für Mädchen und junge Frauen

finden an unterschiedlichen Orten und bei verschiedenen Netzwerkpartner*innen in der Stadt statt. Ungerade Wege und Improvisieren ist Juliane Moosdorf gewohnt. Bevor sich die 38-Jährige entschloss, Sozialpädagogik zu studieren, hat sie lange Zeit in der Pflege gearbeitet.

Dort fühlte sie sich irgendwann nicht mehr wohl und sie beschloss, „Beziehungsarbeit“ jetzt woanders zu leisten. Und seit sie selbst Mutter einer Tochter ist, weiß sie, dass gerade Mädchen und

junge Frauen alternative Rollenvorbilder – jenseits von Konsum- und überzogenen Schönheitsidealen – brauchen, um ihre eigene Stärke zu entwickeln.

Darum geht es Juliane Moosdorf, die in Brandenburg auf Mädchen und junge Frauen trifft, die deutlich einfordern „Hört mir endlich zu!“ Oder sich mit „Ich bin keine Barbie“ von „Schönheitsnormen“ abgrenzen. Für diese Jugendlichen will sie in der Stadt eigene Räume erschließen. Ihr erstes größeres Projekt - neben Tanz-Aktionen zu „One Billion Rising“ oder zum Internationalen Weltmädchentag - ist ein „Interkulturelles Nähcafé“.

„Ja, wir nähen wieder“, sagt sie und erklärt bereitwillig, was ein traditionell-weibliches Handwerk bzw. Hobby mit feministischer Mädchenarbeit zu tun hat. Die „Nähstube“ ist dabei Mittel zum Zweck. Sie spricht mit ihrem Angebot insbesondere auch Mädchen und Frauen mit Migrations- und Fluchthintergrund an. Kleine Kinder können mitgebracht und betreut werden.

Beim gemeinsamen Nähen kommen sich alle näher und Juliane Moosdorf kann dort sowohl Themen wie Gleichberechtigung und Gleichstellung als auch Upcycling oder Foodsharing hereinbringen.

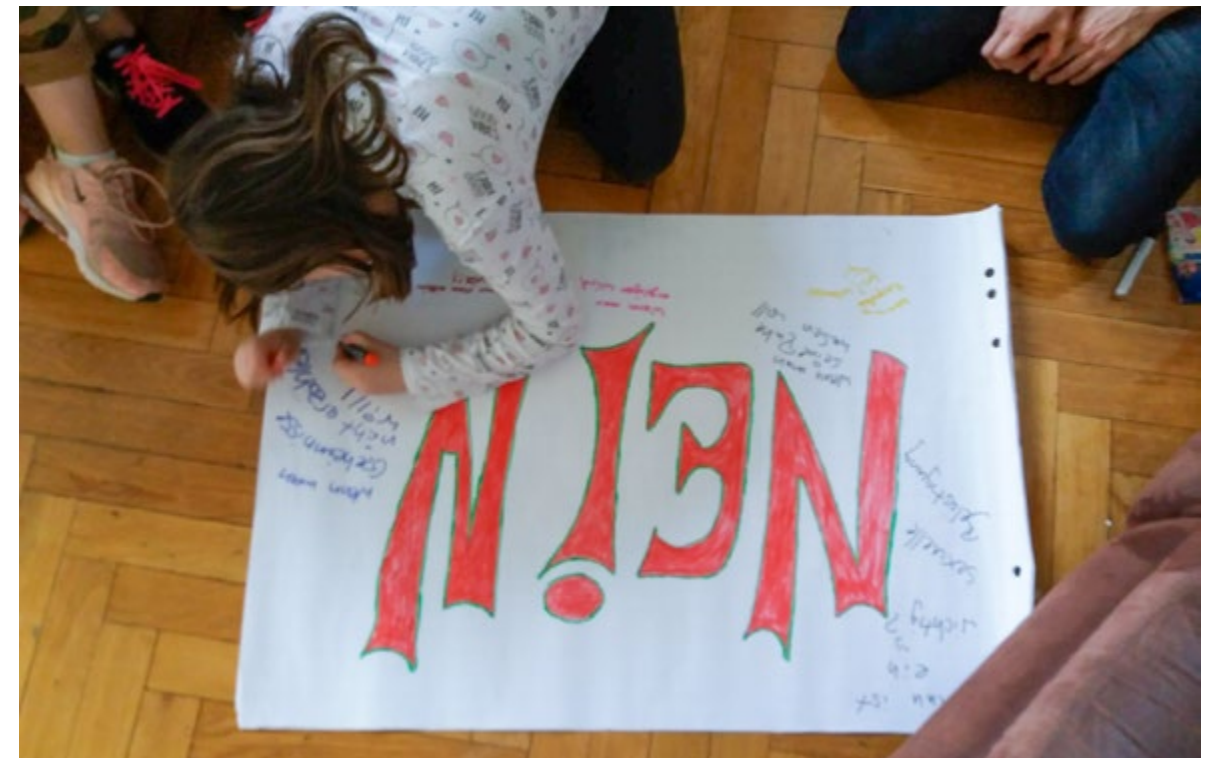




Abbildung Seite 79: »
Selbst entwickeltes Logo für den 1. Mädchentreff in Brandenburg an der Havel

Letztere sind ihr mindestens ebenso wichtig wie das Durchbrechen von Rollenstereotypen, beispielsweise dem, dass Frauen unbegabt seien und zum Bohren oder Lampen anschließen die Unterstützung von Männern brauchen.

Juliane Moosdorf, die selbst auch alleinerziehende Mutter ist, will dies nicht so stehen lassen, sondern Mädchen und junge Frauen befähigen, dies selbst zu tun. Workshops in Zusammenarbeit mit einem hiesigen Baumarkt will sie dafür auf den Weg bringen.

Auch für die kommende Brandenburgische Frauenwoche im März 2020 hat sie schon eine klasse Idee: In einem Mutter-Tochter-Workshop - in Form eines Speed-Datings - sollen Jüngere und

Ältere voneinander lernen. Nämlich Programmieren und Lötten.

Dass Juliane Moosdorf für die Mädchenarbeit brennt, ist inzwischen auch in Neuruppin zu spüren. Sie hat sich mit ihren Kolleg*innen vom Mehrgenerationenhaus vernetzt und erste Ideen für die Etablierung von feministischer Mädchenarbeit in der Fontane-Stadt entwickelt.

Schnell hat sich Juliane Moosdorf an die früher ungewohnte Projektarbeit gewöhnt und gelernt, Projektanträge zu stellen und Netzwerke „zu stricken“, wie sie sagt. Ihr Wunsch für die Zukunft: Sie hätte gern eine Kollegin und einen eigenen Raum. Denn jetzt teilt sie sich ein Büro mit einer Kollegin in der dfb-Landesgeschäftsstelle im Bürgerhaus Hohenstücken.





Juliane Bürgel (links) mit Sonja MartienBen

Juliane Bürgel | Potsdam: Ein Ort, der erschwinglich für alle ist

In ihrem Büro im Bürgerhaus Stern*Zeichen steht ein mobiles Kindercampingbett an der Wand und Sohn Edgar hängt in der Stofftrage direkt vor

ihrem Bauch. Juliane Bürgel leitet seit 2018 das Potsdamer Bürgerhaus und ist nach ihrer einjährigen Elternzeit seit Jahresbeginn wieder im Dienst.

Und es ist ihr anzumerken, wie froh sie darüber ist. Denn junge Mütter nach der Geburt weiter auf ihrem angestammten Platz zu beschäftigen, ist im heutigen Arbeitsleben noch lange nicht normal. Bei ihren beiden anderen Kindern verlor die 36-jährige studierte Übersetzerin und Kulturwissenschaftlerin nach der Elternzeit ihren Job.

Beide Male fing sie wieder von vorn an. Juliane Bürgel orientierte sich dabei sowohl in ihrem angestammten Fachbereich, wagte jedoch auch den, wie sie sagt, Quereinstieg in die soziale Arbeit.

Der nur „äußerlich“ einer ist, denn eigentlich interessiert sie sich schon lange dafür. Als 16-Jährige war sie in einer französischen Gastfamilie untergebracht; beide Gasteltern haben mit Menschen mit Behinderungen gearbeitet, was die deutsche Schülerin schon damals beeindruckte und faszinierte.

Sich beim Demokratischen Frauenbund, Landesverband Brandenburg e. V. zu bewerben, kam für sie vor allem deshalb infrage, weil sie in einem Frauenverband „eine Plattform sieht, wo sie etwas für die Gleichstellung der Geschlechter tun kann“.

Denn nicht nur in ihrem eigenen Familienleben tritt sie praktisch dafür ein und teilt sich die Betreuung des Jüngsten paritätisch, sodass dieser nur einen Tag in der Woche mit ins Bürgerhaus „muss“ - solange bis ein Kita-Platz verfügbar ist, sondern auch im Bürgerhaus selbst will sie die Geschlechtergerechtigkeit und ein solidarisches, generationsübergreifendes Miteinander befördern.

Als „Ort für alle (Fälle)“ gibt es dafür klassische Kurse der Begegnung, oder auch projektbezogene neue Veranstaltungen, Kurse und Workshops, zum Beispiel für Kinder und Jugendliche, die das Miteinander fördern. Innerhalb dieses Rahmens gibt es auch immer wieder die Gelegenheit, ein besonderes Augenmerk auf Mädchen und Frauen zu richten.

Sie sieht das Haus als „einen sozialen Ort, der erschwinglich sein soll für alle.“ Mit allen sind Frauen und Männer, Ältere und Jüngere, Kinder und Geflüchtete gemeint. Juliane Bürgel hat das Angebot des Hauses auf deren Bedürfnisse ausgerichtet. Und sie will hier einen Raum gestalten, an dem sich die Menschen aus dem Potsdamer Plattenbauviertel begegnen, kennenlernen und auch solidarisieren können. Denn der Gemeinschaftsgedanke sei für jede Gesellschaft wichtig, so Juliane Bürgel.

Dass sie dafür von der dfb-Geschäftsführerin Regina Zube so einen großen Vertrauensvorschuss bekam, freut sie besonders. Und im Bürgerhaus – stehen alle Kolleginnen dahinter, sagt Juliane Bürgel und erzählt, dass ihr diese auch das Kindercampingbett ins Büro stellten. Und sich auf den Tag, an dem der kleine Edgar dabei ist, immer ganz besonders freuen.

Natürlich sei es für sie in dieser Doppelpräsenz nicht immer leicht, zu arbeiten. Aber durch das Kleinkind entstehen auch neue Kontakte und Gespräche. Und wenn es in gegenseitigem Einvernehmen und mit positiven Gefühlen verbunden





HURRA, ES IST SONNTAG!

KOSTENFREIER
BRUNCH mit
Kultur für alle
ALLEINERZIEHENDEN
FAMILIEN

HURRA, ES IST SONNTAG!

Gemeinsam entspannt brunchen für alleinerziehende Mütter und Väter und ihre Kinder. Mit Musik, Input und Kinder-Kreativ-Workshop. Ein kostenfreies Angebot.

16.08.2020 • 10:00-12:30 Uhr
Musik mit Tapato Express, die vor allem Dingen auf osturopäische Tonmusik und Lieder der Roma spezialisiert sind. Vom Tango bis zum Roka, begleitet mit der Melancholie des Ostens. Kinderprogramm: Blue KINDELWORT

22.11.2020 • 10:00-12:30 Uhr
Ritualisierung selber machen und Handmassagen mit wertvollen Ölen: Anja Heilwig Schenkel. Die Aromatherapie-Handmassage wirkt entspannend, aber auch lindert z. B. bei Stress. Gelingen Sie die 10-minütige Massage, HING – Rausen Wurzeln: Das melodische Perkussionsinstrument, welches Rausen Wurzeln spielt, nimmt den Zuhörer auf eine phantastische und entspannte Klangreise mit.

Wo? Veranstaltungsraum und/oder Terrasse des Bürgerhaus STERNZEICHEN
Gallieistraße 37 | 14490 Potsdam

Ein gemeinsames Projekt des
Bürgerhaus & Sternzeichen in der
Gallieistraße 37 in Potsdam
unter Unterstützung durch die
Landesregierung Brandenburg. Bitte
für Umkleekabine und Toilette.

Mit finanzieller
Unterstützung durch die
Landesregierung
Brandenburg

Logo of the organizing institutions

ist, kann es auch Vorbildwirkung beziehungsweise Modellcharakter für andere Arbeitgeber*innen haben, ist Juliane Bürgel überzeugt.

Denn ihr ist – wie vielen anderen berufstätigen jungen Müttern – beides wichtig: Kinder und Arbeit. Und sie sieht sowohl die Einzelnen als auch die Gesellschaft und die Berufswelt gefordert, beides miteinander in Einklang zu bringen, und zwar so, dass auch alle etwas davon haben. Und sie sich als Mutter nicht ständig bemühen muss, allem hinterher zu hecheln.





Sonja Martienßen | Potsdam: Hier kommt super viel zurück

Sonja Martienßen strahlt über das ganze Gesicht, wenn sie von ihrer Arbeit erzählt. Seit Mai 2016 arbeitet sie über eine durch die Arbeitsagentur geförderte Maßnahme im Bürgerhaus „Stern*zeichen“ im Potsdamer Stadtteil „Stern“.

Die 47-jährige alleinerziehende Mutter hat ein ziemlich bewegtes Arbeitsleben hinter sich. In der DDR hat sie Zootechnikerin gelernt und dann in einer LPG gearbeitet, die nach der Wende aufge-

löst wurde. Nach längerer Arbeitslosigkeit wurde sie zum „Callcenter-Agent“ umgeschult und hat auch einige Jahre in diesem Bereich gearbeitet. Die Firma machte jedoch dicht, als ihr Inhaber nach Australien auswanderte. Nach ihrer dritten Schwangerschaft und weiteren Stationen, u. a. in der Fahrzeugpflege, fand sie allerdings länger keine Arbeit mehr.

Da kam ihr die 30-Stunden-Stelle über das Projekt „Soziale Teilhabe“ gerade recht und Sonja Martienßen erzählt begeistert, wie schnell sie sich im dfb-Projekt wohlfühlte. Sie sagt, dass sie stolz sei, beim Demokratischen Frauenbund gelandet zu sein, weil sich hier alles anfühlt wie „*Frauen an die Macht!*“. Und dass das Arbeitsklima unter den Frauen im Haus solidarisch und wertschätzend sei. Inzwischen ist sie mit einigen von ihnen befreundet.

Im Bürgerhaus kümmert Sonja Martienßen sich um Vieles. Sie betreut die zahlreichen Gruppen und die Kurse, die hier stattfinden, organisiert und begleitet Veranstaltungen für Frauen, Senioren und Kinder und hat sich auch in die Öffentlichkeitsarbeit und in die Abrechnung von Finanzen eingearbeitet.

Gleichzeitig erzählt sie, dass auch von Seiten des Demokratischen Frauenbunds immer auf ihre Bedürfnisse als alleinerziehende Mutter eingegangen wurde, was sie „*woanders so noch nie erlebt hat*“. Sie konnte hier auch von ihren Sorgen erzählen und fand bei Problemen immer Gehör. Und ihr Allgemeinwissen konnte sie durch Workshops im PC-Bereich und bei den Erneuerbaren Energien ebenfalls erweitern.

Nach drei Jahren lief ihre geförderte Beschäftigung vor kurzem aus. Und trotzdem ist sie dem Bürgerhaus treu geblieben. Sonja Martienßen arbeitet inzwischen als Bundesfreiwillige hier. Denn eigentlich sieht sie ihre (Berufs-)Perspektive in der Sozialen Arbeit und versteht nicht, warum gerade

solche Projekte nicht kontinuierlich gefördert und auch weitere feste Arbeitsstellen finanziert werden.

Sie würde gern im „Stern*zeichen“ weiterarbeiten und das, was sie angestoßen hat, immer noch besser machen. Vor allem, weil sie spürt, dass die Besucher*innen des Bürgerhauses das auch sehen und wertschätzen. „*Hier kommt super viel zurück*“, sagt sie, und dass es ihr „*wichtiger sei, sich jeden Tag – auch bei der Arbeit – wohlzufühlen, als viel Geld zu verdienen*“.



Sonja Martienßen



Regina Zube dankt Angelika Eckhardt (rechts) für ihr ehrenamtliches Engagement

Angelika Eckhardt | Potsdam: Man muss einfach den Hut ziehen ...

Angelika Eckhardt lernte den Demokratischen Frauenbund 1998 kennen. Damals arbeitete sie als Vorstand in der Genossenschaft Potsdam West e. G. und hatte am Schillerplatz ein leerstehendes Gebäude, für das die Genossenschaft dringend einen neuen Nutzer suchte.

Dfb-Geschäftsführerin Regina Zube bewarb sich und entwickelte dort zuerst eine Seniorenfreizeitstätte und später einen offenen Gemeinschafts-

treff. Zwei Jahre später wurde Angelika Eckhardt als Vertreterin der Genossenschaft auch zu den Feierlichkeiten des 20-jährigen dfb-Jubiläums eingeladen. Und lernte dort durch einen Film über sämtliche dfb-Projekte die vielseitige und Brandenburg weite Basisarbeit der Frauenorganisation kennen und schätzen.

„Wenn ich das sehe, dann muss ich eigentlich bei Ihnen Mitglied werden“, sagte sie damals zu Regina



Ehrenamtspreis der Stadt Potsdam für Heidi Lehne (Mitte)

Zube und setzte ihren Entschluss auch wirklich in die Tat um. Sie wurde Mitglied und arbeitete nach einiger Zeit auch in der Finanzkontrolle mit, deren Vorsitzende sie seit 2015 ist.

Durch diese Tätigkeit hat sie Einblick in die Vielzahl der dfb-Projekte und sie zieht, wie sie sagt, den Hut vor der Leistung, diese langjährig am Laufen zu halten. Unter anderem deswegen, weil sie (zumeist) jährlich neu beantragt werden müssen. Angelika Eckhardt erlebte so auch die Umstellung der Buchhaltung auf DATEV mit und kriegt in ihrer Funktion mit *„was alles im Hintergrund passiert“*.

Auch vor der Funktion der ehrenamtlichen dfb-Landesvorsitzenden, die Helga Burgahn bekleidet, hat sie hohen Respekt. Und sie sieht, seitdem sie

selbst mit den Basisgruppen oder einzelnen dfb-Projekten zu tun hat, *„dass auf den geförderten Arbeitsstellen Menschen mit Biografien dahinter arbeiten“*. Deren soziale Probleme dadurch ein Stück gemildert werden.

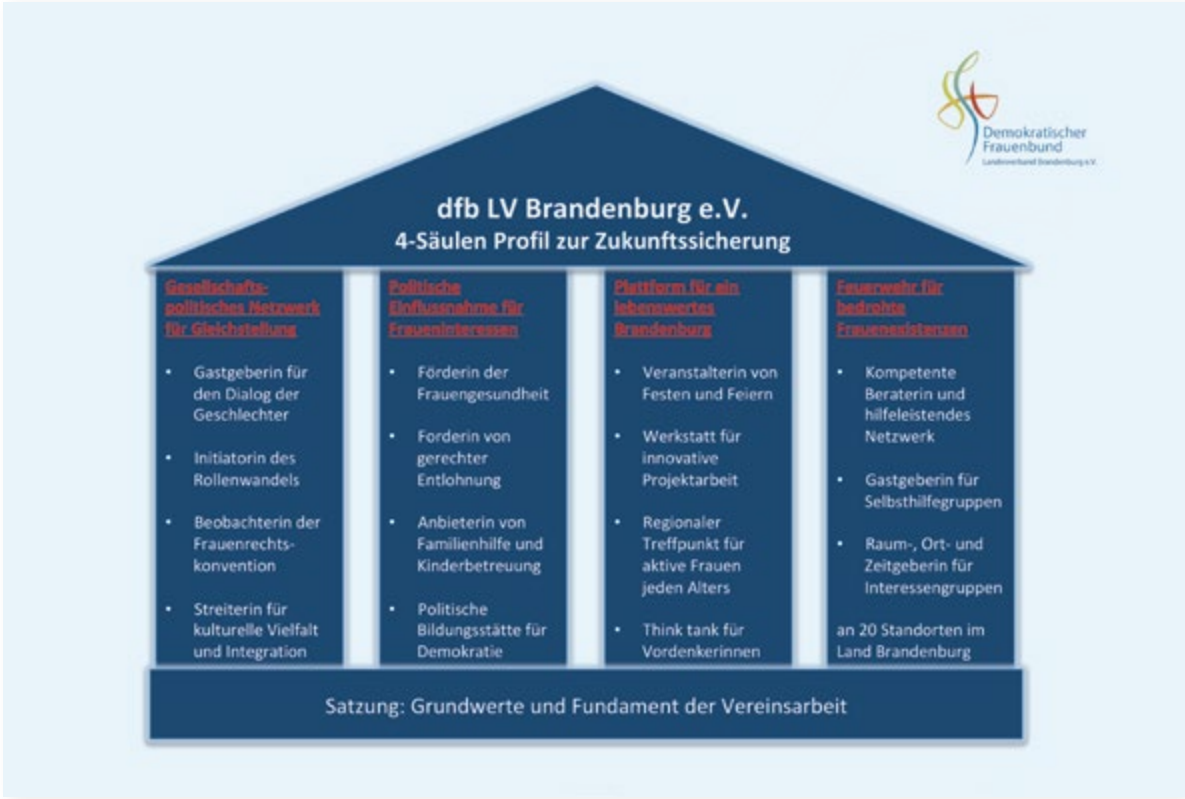
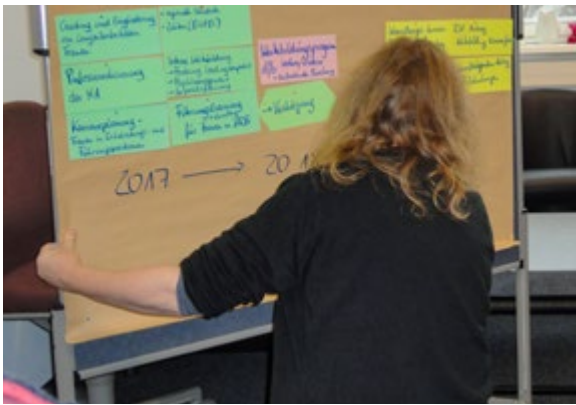
Für die Arbeit im offenen Gemeinschaftstreff am Schillerplatz konnte sie eine ehemalige Kollegin begeistern, die, als sie in Rente 2012 ging, zu ihr kam und sich in der Genossenschaft ehrenamtlich engagieren wollte. Und weil sie einen Posten im Vorstand ablehnte, leitete Heidi Lehne mehrere Jahre lang den „Schillertreff“ und wurde dafür 2014 mit dem Ehrenamtspreis der Stadt Potsdam geehrt.

„Wenn ich etwas mache, dann mache ich es zu Ende, in guten und in schlechten Zeiten“, sagt Angelika

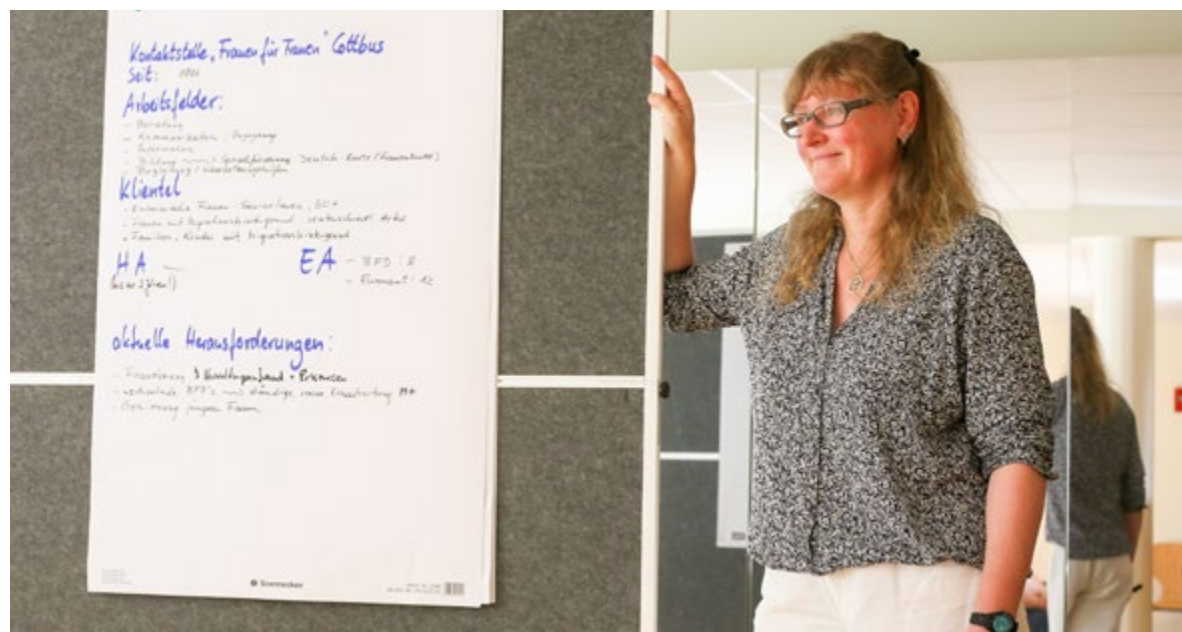
Eckhardt, die gerne mit Frauen zusammenarbeitet, weil sie in ihren Augen kommunikativer als Männer sind.

Mit Kommunikationsgeschick und fachlicher Kompetenz brachte Angelika Eckhardt die zwingend notwendige neue Finanzordnung für den Landesverband zur Diskussion in den Vorstand und zur späteren Beschlussfassung in der Mitgliederversammlung ein. Motivierend und wertschätzend war dabei für sie auch die Haltung und Unterstützung der dfb-Geschäftsführerin und der Landesvorsitzenden, um die richtigen finanztechnischen Entscheidungen für die neu zu beschließende Finanzordnung zu treffen.

Für die Zukunft wünscht sich Angelika Eckhardt, dass jüngere Frauen den Weg in den Demokratischen Frauenbund finden. Dafür ist es in ihren Augen auch nötig, noch stärker als bisher in der Öffentlichkeit zu zeigen, was der dfb-Landesverband Brandenburg eigentlich alles macht. Denn die vielen kleinen Kleinigkeiten, die wichtig vor Ort sind, gehen leider viel zu oft unter.



Dipl.-Andragogin Dr. Nadja Cirulies (oben links) entwickelte gemeinsam mit dem dfb-Vorstand dieses Leitbild zur Sicherung der Vereinsarbeit



Dr. Nadja Cirulies | Potsdam: Der dfb? Ein total buntes Feld!

„Der dfb hat mich gefunden“, sagt Nadja Cirulies, die freiberuflich als Organisationsentwicklerin und in der Erwachsenenbildung arbeitet. 2016 hat sie für den Frauenpolitischen Rat eine Veranstaltung der Brandenburgischen Frauenwoche moderiert, nach dieser ist die dfb-Geschäftsführerin Regina Zube direkt auf sie zugekommen.

„Ich habe im dfb ein kleines Organisationsentwicklungsprojekt und brauche jemanden, der das kann“, sagte Regina Zube damals zu ihr und seitdem haben beide zahlreiche Projekte miteinander und für den Landesverband Brandenburg realisiert.

Nadja Cirulies sagt, dass sie die Zusammenarbeit gleich doppelt begeistert, weil der dfb eine Organisation von und für Frauen ist und sie sich schon bei ihrer gewerkschaftlichen Arbeit insbesondere für die Frauenthemen interessierte. Außerdem sind Gleichstellung und Interkulturalität schon lange Schwerpunkte ihrer Arbeit.

Der dfb-Landesverband Brandenburg e. V. sei ein „total buntes Feld“, und es hat sie berührt, als sie gesehen hat, mit welchem Optimismus und welcher Energie die Frauen ihre Standorte im ganzen Land Brandenburg beleben, obwohl sie selbst zumeist unterbezahlt mit unsicheren

Arbeitsverhältnissen und wenig gesellschaftlicher Anerkennung klarkommen müssen.

„Wenn man in die verschiedenen dfb-Projektstandorte geht“, und das tut Nadja Cirulies u. a. mit Workshops zu Stärkung von alleinerziehenden und von Armut betroffenen Frauen, „trifft man auf so etwas wie Familien“, so die 52-Jährige. Das heißt, dass es sich „warm und weich anfühlt, aber auch immer wieder Auseinandersetzungen untereinander geführt werden.“ Und: „die Frauen können hier endlich mal mit ihren eigenen Themen kommen.“

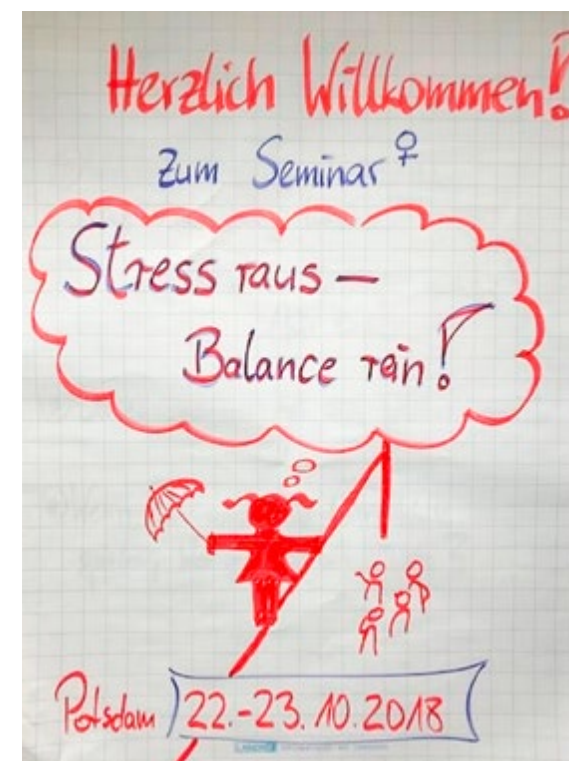
Der Landesverband insgesamt steht vor großen

Herausforderungen. Das ist zum einen das veränderte politische Umfeld, in dem mit der parlamentarischen Präsenz der AfD der Gegenwind schärfer und die Gräben größer geworden sind. Das Thema „Parität“ ist seitdem spürbar schwieriger geworden. Zum anderen kämpft auch der Verband mit den allgegenwärtigen Folgen der alternden Gesellschaft.

Nadja Cirulies beobachtet, dass sich seit Kurzem eine große Dynamik im Landesverband entfaltet und sich der politische Anspruch (weiter-)entwickelt, denn es geht dem dfb noch stärker als bisher darum, „die zu stärken, die sonst keine Stimme haben.“ Und „wir machen uns stark, um gemeinsam Öl ins Feuer der Gleichstellung zu gießen“, so Nadja Cirulies.

Sie erzählt, wie sie mit einem Workshop zum Thema Gleichstellung an fünf verschiedenen Orten war. An einem der Orte, in einer Gruppe von 25 Teilnehmer*innen äußerte sich plötzlich eine Frau abfällig zum Thema „Flüchtlinge“ und meinte, „dass man überhaupt nicht mehr sagen kann, was man will“.

In dieser Gruppe saßen auch einige Menschen mit Migrationserfahrungen, die sich jedoch gar nicht provozieren ließen und freundlich, aber sachlich auf die Äußerungen der Frau eingingen. So hatten sie die Situation gerettet: mit Liebenswürdigkeit und mit Konsequenz. Das fand Frau Cirulies sehr beeindruckend und ein schönes Beispiel für Integration - nämlich von Menschen mit undemokratischer Haltung.

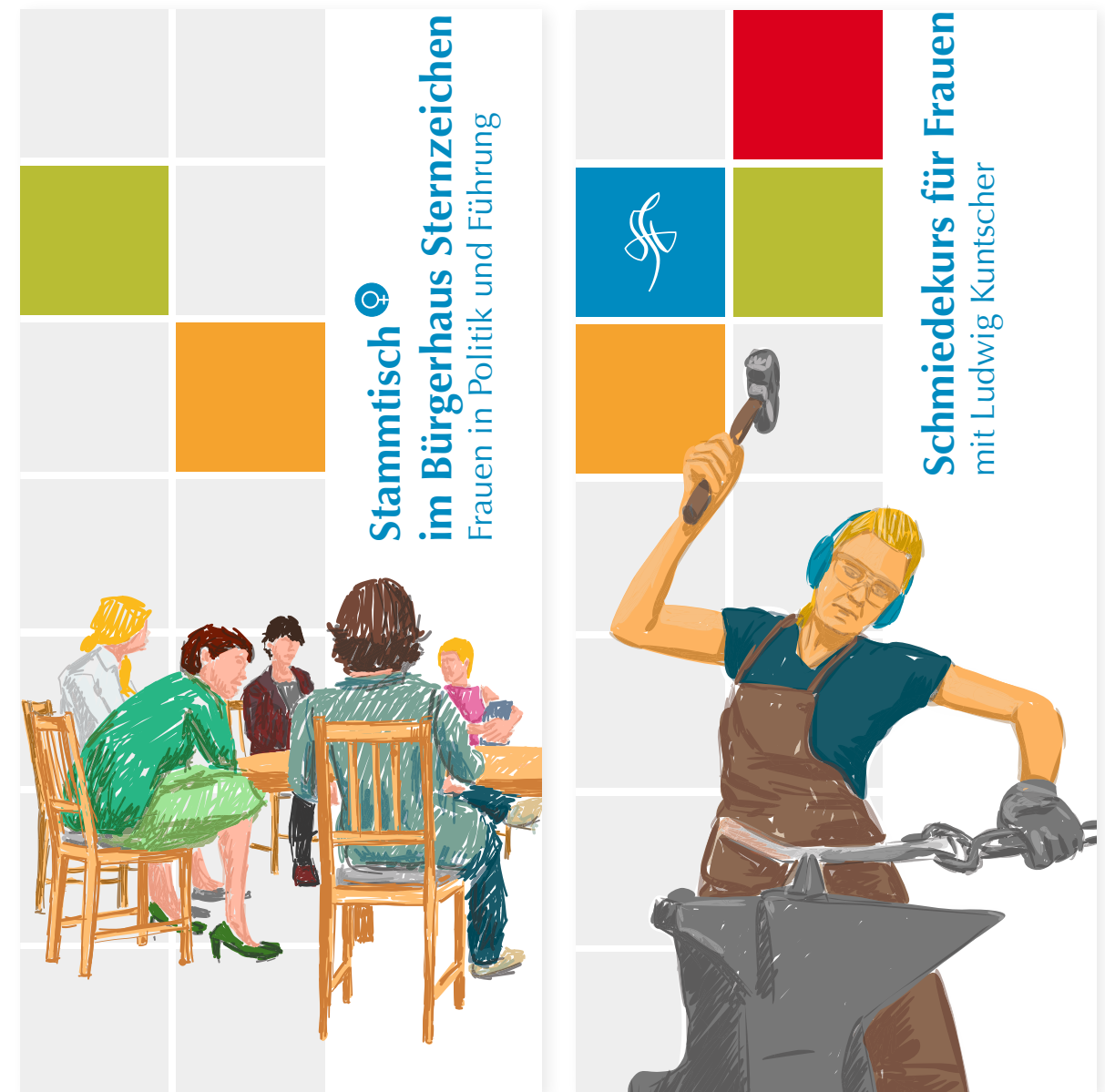


Nadja Cirulies weiß aus ihrer Tätigkeit als Erwachsenenbildnerin, wie zentral Demokratiebildung in Zeiten zunehmender Fremdenfeindlichkeit ist und es fällt ihr auf, dass sich viele Menschen nie mit unseren demokratischen Grundwerten auseinandergesetzt haben. Gemeinsam mit dem dfb, der es sich auf die Fahnen geschrieben hat, in Brandenburg die Demokratie zu verteidigen, arbeitet sie daran, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, in die eigene Stimme zu stärken.

Sie sieht großes Potenzial in den über 30 dfb-Ortsgruppen, die es im ganzen Land gibt. Gerade dort lassen sich Menschen erreichen, die von Einsamkeit und Armut bedroht sind oder blind den Hasspredigern der Rechtspopulisten folgen. Dort warten Herausforderungen, die in den kommenden Jahren angegangen werden müssen, wie auch die zunehmende Alterung auf dem Land. Es gibt jedoch auch Grund zur Hoffnung, nämlich, wenn



jüngere Frauen zum dfb stoßen und gemeinsam mit den alten Füchsinnen in der Verbandsarbeit eine Dynamik entwickeln, an der die Politik in Brandenburg nicht vorbeikommt.



Nadja Cirulies hat seit 2017 zahlreiche Workshops, Kurse und Stammtische für den dfb konzipiert, organisiert und auch selbst durchgeführt.



Gisela Steineckert | Berlin: Ich bin geblieben und habe meine Arbeit gemacht

Ich habe immer mit Frauen gearbeitet und damit gute Erfahrungen gemacht, ob bei schöpferischer Arbeit oder in Freundschaften, die fürs Leben gelten. Wir Frauen haben einander Kraft gegeben, durch Zusammenarbeit für Bühne oder Buch, manchmal auch durch neue Ideen für Formen der Kultur, die es bis dahin nicht gab, zum Beispiel für die Singeklubs, damals in den Siebzigern.

Die politischen weltweiten Bemühungen der Frauen um die Befreiung von Unterdrückung sind bekannt, gerühmt und unvergessen. In der DDR

gab es als einzige Organisation der Frauen den (DFD) Demokratischen Frauenbund Deutschlands. Er kam in Betrieben nicht vor. Aber in den Wohngebieten halfen die Frauen einander im Alltag.

Die damalige Vorsitzende war Ilse Thiele, nach der Wende abgelöst von Eva Rohmann. Ich war mit Interesse als Gast dabei, bis die letzte Vorsitzende in den Ruhestand ging. Wir gründeten 1990 den dfb e. V., ohne „Deutschland“ am Namensende, denn mit solcher Anmaßung hätten wir uns über-

nommen.(...) Ich war Mitglied dieses Bündnisses geworden und wurde 1990 zur Vorsitzenden des dfb e. V. gewählt.

Und dann? Was immer wir versucht haben, was uns halbwegs gelang oder vorerst aus den Händen fiel, das gab es über Nacht nicht mehr. Das Archiv, zum Beispiel, wurde umgehend entschädigungslos von der Bundesrepublik übernommen. Das Haus, in dem sich die Berliner Frauen in der Clara-Zetkin-Straße getroffen hatten, musste geräumt werden und wurde von der Treuhand vereinnahmt. Was vor uns lag, war unabsehbar, die Ziele klar, der Weg unbegangen und wenig erhellt. Viel weiter als Eva beim Rauswurf aus dem Paradies schienen wir nicht.

Wir versuchten, den Stand der Dinge ehrlich zu benennen und zu erkennen. Welchen Stand und welche Dinge? Die Aufgaben kamen wie von selber, Geld kam nicht. Musste also besorgt werden. Dafür brauchte es Ideen, Kraft und Ausdauer. Ein Beispiel: Es wurden von den Frauen durch die nach 1990 üblichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen EDV-Schulen für Frauen gegründet, Lehrgänge und ergänzende Seminare dadurch ermöglicht, und bei pingeliger Begründung gab es dafür vom Staat auch Geld. Für kurze Zeit.

Die größte Aufhaltung kam von der Treuhand. Sie durchsuchte jahrelang jeden Zettel, einfach alles, plagte uns mit Tiefenprüfungen und wollte Geld finden, das doch irgendwo sein könnte, um es als unrechtes Gut zu beschlagnahmen. Am Ende der vergeblichen Torturen stand der dfb e. V. als

Beklagter vor Gericht, konfrontiert mit der Forderung, sieben Millionen DM Entschädigung für sein politisches Wirken in der DDR zu bezahlen.

Man hätte auch sieben Millionen Luftballons verlangen können. Der Richter sah das auch so. Die Treuhand ließ sich auf zwei Millionen herunterhandeln, und diese Summe stand im Urteil. Was sollten wir tun? Kapitulieren, unser schweres Schicksal beweinen, nach Hause gehen oder das Land verlassen, einzeln oder als kleines geschlagenes Heer von Frauen, die in den vergangenen Jahren in ihren Heimatorten zu viel aufgebaut hatten - sei es als Schülerhilfe, Unterrichtung in neuer Technik oder Sammlungen für die Kleiderkammer - als dass sie es kampflos aufgeben wollten. Auch ich bin geblieben und habe meine Arbeit gemacht.

Den ehrenamtlichen Vorsitz habe ich bis heute nicht aufgegeben. Aber vorher, 1990, musste Geld zur Weitergabe beschafft werden, denn es gab nur eine Möglichkeit: wir mussten es verdienen, um es an die Treuhand weiterzugeben. Es gelang uns, die Sängerin Dagmar Frederic zur Ehrenvorsitzenden zu gewinnen, unsere einzige Chance, die „Undine“ (Frauenwohnprojekt) zu erhalten. Ich kenne die Zahl der Bühnenprogramme nicht, die wir aus dem Ärmel schüttelten. Wir nahmen jede Gelegenheit für zunächst unbezahlte Veranstaltungen wahr und hielten danach den leeren Hut hin.

Ein Stück meines Lebens, in dem alle Gefühle vorkamen, von Stolz auf die Frauen bis zur Empörung über die Geringschätzung „von oben.“ Wenn

Frauen zusammen arbeiten, gerät das meistens zur Freundschaft. So war es auch bei uns, und deshalb bin ich bis heute geblieben.

Gisela Steineckert

Mein Artikel über diese, unsere Arbeit erschien am 9. März 2017 in der Jungen Welt.

Regina Zube, Eva Rohmann, Gisela Steineckert und Dagmar Frederic bei einer Mitgliederversammlung des Sozialwerkes des dfb-Dachverbandes



Liebe Frauen, liebe Mitstreiterinnen,

von August 2019 bis März 2020 waren wir im Land Brandenburg unterwegs, um Euch/Sie zu treffen. Für dieses Buch, das drei Jahrzehnte dfb-Vereinsgeschichte aus der Sicht der Wegbereiterinnen, der Nutznießerinnen, der Verbündeten aus anderen Frauenverbänden und der bis heute beim Landesverband Brandenburg Tätigen erzählt. 30 Jahre, die vollgepackt sind mit persönlichen Erinnerungen, mit frauenpolitischen Forderungen, mit Siegen und mit Niederlagen.

Daraus entstand in fast anderthalbjähriger Arbeit dieses Buch, das die Arbeit des dfb, Landesverband Brandenburg e. V. von 1990 bis 2020 kaleidoskopartig abbildet. Also niemals vollständig, jedoch in ihren vielen verschiedenen Facetten. Und sehr subjektiv. Das erschien uns wichtig, nachdem wir dieses Projekt „30 Jahre, 30 Frauen, 30 Geschichten“ gemeinsam mit der dfb-Geschäftsführung und dem –Vorstand als Jubiläumsgabe für alle Mitglieder, Mitarbeiter*innen und Kooperationspartner*innen entwickelt haben.

Denn unzählige Frauen haben drei Jahrzehnte lang „den Karren am Laufen gehalten“. Sie haben 1990 begonnen, die vorherige sozialistische Massenorganisation DFD in einen parteienübergreifenden ostdeutschen Frauenverein (dfb) umzuwandeln. Wie dies geschah – im Kampf um neue Inhalte und Strukturen, ums nötige Geld und gegen die überzogenen Forderungen der Treuhand – kann man/frau jetzt in vielen dieser Geschichten nachlesen. Und frau/man kann heute nur den Hut

ziehen vor dem, was die dfb-Frauen damals in Angriff nahmen und bis heute aufrechterhalten und weiterentwickeln.

Für viele von ihnen war und ist der dfb, Landesverband Brandenburg e. V. damals und heute eine Gemeinschaft, der sie sich verbunden und verpflichtet fühlen, die ihnen Arbeit und Gemeinschaft bietet und die Möglichkeit, sich persönlich und politisch weiterzuentwickeln sowie ihre Solidarität mit anderen Frauen zu leben. Denn „*nur gemeinsam sind wir stark*“, wusste schon die erste Brandenburger Landesvorsitzende Prof. Gisela Schaarschmidt.

An dieser Stelle wollen wir noch einmal ganz ausdrücklich allen Frauen danken, die sich für die Interviews und Fotos zur Verfügung stellten. Wir danken für ihre Offenheit, sich auf die Gespräche und die Porträts einzulassen, ihre Geduld und Unterstützung beim stetigen Wachsen des Projektes.

Die meisten von ihnen habe ich in Beeskow, Brandenburg an der Havel, Bruchmühle, Cottbus, Neuruppin, Potsdam und Strausberg persönlich gesprochen. Mit einigen musste ich wegen der Corona-Pandemie die Interviews per Telefon führen. Gisela Steineckert stellte uns einen früher veröffentlichten Text zur Verfügung und Gisela Schaarschmidt konnte mir persönlich nicht mehr Rede und Antwort stehen. Doch der Frauenpolitische Rat Land Brandenburg e. V., dem der dfb

als Gründungsmitglied seit 1991 angehört, hatte in seinem Archiv einen Beitrag, der wunderbar zu unserem Anliegen passte.

Und so sind hier nun 30 Geschichten von 30 Frauen veröffentlicht, die 30 Jahre Frauengeschichte(n) aus dem ganzen Land Brandenburg erzählen. Etwas, das bisher viel zu selten Eingang in die allgemeine Geschichtsschreibung gefunden hat.

Potsdam, Dezember 2020

Astrid Priebis-Tröger, Journalistin
Simone Ahrend, Fotografin

Impressum

©2019/20 Projekt „30 Jahre, 30 Frauen, 30 Geschichten“ - 30 Jahre Demokratischer Frauenbund,
Landesverband Brandenburg e. V.
Vi.S.d.P. Regina Zube

Konzept, Texte & Redaktion

Astrid Priebis-Tröger
Textur - Büro für Text und Kultur

Fotos

Simone Ahrend, sah-photo (S. 10, 12, 17, 18, 31, 35 unten, 38, 39, 40, 45, 46 unten, 50, 51, 55, 58,
60, 62, 64, 66, 67 oben, 69 unten, 70, 72, 76, 80, 84, 85, 90, 92), Magda Gressmann (S. 6), Astrid
Priebis-Tröger (S. 26, 27, 34, 44, 86, 88), dfb-Archiv und privat

Gestaltung/Layout

Rainer Krassa
KRASSA – Büro für maßgeschneiderte Mediengestaltung

Druckerei Nordbahn gGmbH

1. Auflage 2020/1.000 Stück



Gefördert aus Mitteln des MSGIV.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Herausgebenden unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Demokratischer
Frauenbund
Landesverband Brandenburg e.V.